

Geizdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Sonntag, 18. Mai 1924.

Nr. 117.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) 1924.

SHS.

Man könnte die drei Buchstaben für eine Automobiliemarke oder eine chemische Formel halten, doch man weiß, daß sie das abkürzende Zeichen für den etwas länglichen Namen eines Königreiches ist, das eigentlich ein Königreich ohne Namen ist. Denn die in seiner Verfassung festgelegte offizielle Bezeichnung „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“, ist unaussprechbar und so wurde die abkürzende Formel SHS erfunden, man behilft sich auch mit der Umbenennung „Südslawischer Staat“ oder „Jugoslawischer Staat“, aber: diese Bezeichnungen sind nur technische Hilfsmittel und unrichtig. In den drei Buchstaben SHS ist das erste Merkzeichen der Krise ausgedrückt worden, die den jungen Staat seit seinem Bestand wie ein heftiges Fieber schüttelt, und das nicht mehr eine Parlamentskrise, sondern eine richtige Staatskrise genannt werden muß. Als nach dem Kriege der Anschluß aller von Kroaten, Slowenen und Serben bewohnten Gebiete an den serbischen Staat erfolgte, waren schon die ersten Anzeichen der Krise sichtbar, denn Kroaten und Slowenen weigerten sich, in einem großserbischen Staate aufzugehen und ihre nationale wie kulturelle Selbständigkeit zugunsten des serbischen Zentralismus aufzugeben. Der alte Streit zwischen Serben und Kroaten, der vorwiegend kulturelle und religiöse Ursachen hat, hinter denen sich allerdings auch gewisse ökonomische Gegensätze verbergen, flammte wieder mit ungeahnter Heftigkeit auf und schon die Namensgebung für den Staat wurde zum Gegenstand eines erbitterten Streites, der nur dadurch geschlichtet werden konnte, daß alle drei Stämme im Staatsnamen namentlich angeführt wurden. Schon bei der Namensverleihung an den neugeschaffenen Staat machte sich jenes Problem schmerzhaft wahrnehmbar, das seither fünf Jahre ununterbrochen in der inneren Politik heftige Kämpfe und schwere Krisen auslöst und das sich in die Frage fassen läßt: Zentralismus oder Autonomie?

Die Ungeklärtheit dieser brennend gewordenen Frage hat jetzt schon so weit geführt, daß SHS seit dem 12. April, das ist seit dem Tage, da die Regierung Pasiš-Bribitschewi demissioniert hat, eigentlich ohne Regierung ist. Diese ist wohl formell noch im Amt, da keine andere sich findet, die sie ablösen könnte, aber sie kann mit dem Parlamente nicht regieren, da dieses zu gut zwei Dritteln aus Oppositionellen besteht. Die besondere Schwierigkeit liegt darin, daß diese Opposition, die die große Mehrheit darstellt, wohl einig ist in der Bekämpfung des Ministeriums Pasiš, aber in sich selber so uneinig ist, daß sie aus sich selber heraus keine tragfähige Regierungsmehrheit aufzubringen vermag. Auch Neuwahlen, welche die Regierung durchzuführen wünschte, vermöchten keinerlei Erleichterung, vielmehr nur eine weitere Verschärfung der Situation herbeizuführen, denn diese Wahlen würden unter der Parole: Sie Zentralismus, Sie Föderalismus, vor sich gehen, würden die Bevölkerung in zwei große Lager spalten, ohne die Aussicht, daß vor Lösung dieser Frage im föderalistischen Sinne im Staate dauernder Frieden einkehren könnte. Vorläufig und wohl noch auf lange Zeit hinaus, verharren alle Serben hartnäckig darauf, von ihrer Vorherrschaft nichts preiszugeben und sie erklären, es hieße die Staatsidee negieren und an den Grundfesten des Staates rütteln, den Belgraden Zentralismus preiszugeben, während die Kroaten und Slowenen mit derselben Hartnäckigkeit darauf bestehen, für die von ihnen bewohnten Staatsgebiete die Selbständigkeit der Verwaltung zu erhalten, wobei sie geltend machen, daß der Staat dadurch nichts an seiner inneren und äußeren Geschlossenheit verlieren würde. Allerdings liegt eine Schwierigkeit darin, daß die Wohngebiete der Kroaten kein geschlossenes Territorium bilden, sondern von den Wohnstätten der Serben durchsetzt sind, so daß eine rein territoriale Lösung des Problems nicht tunlich und möglich wäre. Es ist nicht zu leug-

Millerand muß gehen!

Sonst nimmt die sozialistisch-republikanische Partei an der Regierungsbildung nicht teil.

Paris, 17. Mai. (Savas.) Der Exekutiv-ausschuß der sozialistischen republikanischen Partei (Painlevé) hat eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt: Die Mitglieder der Fraktion werden sich verpflichten, daß keiner an einer Regierung teilnehmen wird, die nicht folgende Forderungen in ihr Programm aufnimmt: 1. Demission Millerands, 2. Wiedereinführung des Stutiniums nach Arrondissements, 3. vollkommene Amnestie, 4. Erhebung der Umsatzsteuer durch eine Besteuerung des Reichtums, 5. Auf-

stellung einer Bilanz, die das Gleichgewicht des Budgets ohne Anleihen vorsehen würde, 6. Wiederaufnahme von herzlichen Beziehungen zwischen den Alliierten zwecks schneller Regelung des Reparations- und Sicherheitsproblems auf der Grundlage der Expertenerichte. Ferner soll die Kammer im Zeitraume vom Oktober bis Jänner das Gleichgewicht des Budgets, das Gesetz über die Sozialversicherungen und das Gesetz über die Verabfolgung der Militärdienstzeit verwirklichen.

Gründliches Reinemachen.

Der Einblock fordert die Beseitigung der diplomatischen Kreaturen Poincarés.

Paris, 17. Mai. Die Organe der Entente der Linken verlangen die Abberufung der französischen Botschafter Jusserand in Washington, Barere in Rom, St. Aulaire in London und De Margerie in Berlin. Ebenso müsse der Hauptmitarbeiter Poincarés am Quai d'Orsay (Außenminister) Beretti della Rocca abberufen werden.

Poincarés Abschiedsbriefe.

London, 17. Mai. „Daily Telegraph“ erzählt aus Paris, Poincaré habe an Macdonald, nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, ein Schreiben gerichtet, sondern zwei. Das erste enthalte das Bedauern Poincarés, daß er mit Rücksicht auf das Ergebnis der Kammerwahlen nicht zu einer persönlichen Unterredung kommen könne. Poincaré sei besetzt von dem Wunsche, eine völlige französisch-englische Vereinbarung zu erzielen, ohne die ein allgemeiner Friede in Europa unmöglich sei.

Poincarés erstes Schreiben sei eben abgefan-

det, als ein Brief Macdonalds eintraf, der anscheinend unmittelbar nach der offiziellen Mitteilung, daß Poincarés Besuch nicht stattfinden könne, geschrieben worden war.

Eine Ruhepause in der Reparationsfrage.

London, 16. Mai. Nach einer Neuermeldung wird wegen der Unsicherheit der parlamentarischen Lage in Frankreich nicht erwartet, daß Macdonald irgend eine weitergehende Mitteilung auf den heute in seine Hände gelangten Brief Poincarés senden wird als eine fremdliche Empfangsbekräftigung. Inzwischen ist der allgemeine Eindruck, daß eine Ruhepause in der Reparationsfrage unvermeidlich ist. Endgültige Besprechungen der Alliierten können nicht abgehalten werden, bevor eine neue französische Regierung gebildet ist. Im großen und ganzen scheint wahrscheinlich, daß eine interalliierte Konferenz abgehalten werden muß, bevor ein wirtschaftlicher entscheidender Schritt getan werden kann, aber es ist zu bezweifeln, daß ein solcher Schritt vor Ende Mai oder Mitte Juni getan werden kann.

nen, daß die Slowenen, besonders aber die Kroaten, abgesehen von ihrem alten Serbenhass, der noch immer eine gewisse Rolle spielt, ängstlich darauf bedacht sind, ihre besonderen Volkseigenschaften unter dem nivellierenden Einflusse eines großserbischen Staates nicht zu verlieren, und daß sich bei ihnen mit dem Streben nach Autonomie auch der Wunsch verbindet, ihrem Volke gewisse materielle Vorteile zu sichern. Mit berechtigtem Neid sehen sie die Serben die einflussreichsten Stellen in der Verwaltung und im Heere an sich reißen und ebenso neidvoll verfolgen sie deren wirtschaftliche Erstarkung, während sie selber als ein Volk von Kleinbauern und Kleinbürgern, in der Entwicklung zurückzubleiben fürchten.

Diese Gegensätze zwischen den drei Volksstämmen des SHS-Staates hätten eigentlich schon früher zur Staatskrise und zur Unmöglichkeit des Regierens mit dem Parlamente führen müssen, wenn nicht bisher der Regierung Pasiš ein besonderer Umstand zustoßen gekommen wäre. Die letzten Skupstina-wahlen haben der Regierung alles eher denn eine Mehrheit gebracht. Von den 312 Abgeordnetenmandaten vermochten die Radikalen, das ist die Partei Pasišs, nur 107 zu erringen, während alle übrigen, also 205, in den Händen der Opposition vereinigt wurden. Die unter der Führung Radikals stehende oppositionelle Kroatische Bauernpartei erleichterte in den ersten fünf Jahren der Regierung die Situation dadurch, daß ihre Abgeordneten gemäß ihrer unter der ungarischen Herrschaft erfolgten Tradition der Skupstina fernblieben. Diese Partei hat niemals die ungarisch-kroatische Verfassung als zu Recht bestehend anerkannt und ihre Vertreter blieben zum Proteste dem Parlamente fern. Es ist die Fortsetzung dieser Taktik, wenn die Kroatische Bauernpartei, welche 75 Abgeordnete zählt, auch vom Parlamente des SHS-Staates fernbleibt, dessen zentralistische Verfassung anzuerkennen sie sich leidenschaftlich weigerte. Ob es eine kluggewählte Taktik war, muß dahingestellt bleiben, denn sie machte es Pasiš möglich,

mit Unterstützung der türkischen, albanischen und deutschen Abgeordneten in dem Rumpfparlamente doch eine, wenn auch nur geringe Regierungsmehrheit zu bilden. Es war ein Regieren von heute auf morgen, denn in dem Augenblicke, da Radik mit seinen Getreuen in der Skupstina erschienen wäre, hätte es ein rasches Ende genommen. Radik verfuhr indessen sein Glück, die Ententemächte für das Schicksal des kroatischen Volkes zu interessieren, er fuhr nach London, um durch äußeren Einfluß sein Ziel zu erreichen, doch dort wurde ihm abgewunken und er kehrte enttäuscht zurück. Da nun dieser Versuch fehlschlug, hat die Kroatische Bauernpartei sich dem parlamentarischen Weg zugewandt. Ende März erschien eine Anzahl von ihnen, von der anderen Opposition stürmisch begrüßt, in der Skupstina, gerade joviell, um die Mehrheit der Regierung in eine Minderheit umzuwandeln. Wohl gelang es Pasiš, einen Teil der oppositionellen Demokraten mit Bribitschewi zu gewinnen, aber die neue Herrlichkeit war von kurzer Dauer, denn nun schwankten die acht Deutschen ab und am 12. April mußte das Kabinett seine Demission geben, die Regierung, und Staatskrise wurde akut und dauert seitdem an.

Pasiš droht, die Serben stellen sich un-nachgiebig, der König vermittelt, — alles umsonst. Vielleicht kommt noch irgend ein Ministerium zustande, es wird keine lange Lebensdauer haben. Das Uebel sitzt zu tief, als daß äußere Mittel etwas helfen könnten. Die Krisen werden immer wiederkehren und das Leiden wird um so mehr verlängert, je länger der verschiedenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklung wie auch den politischen Forderungen der einzelnen Volksstämme im Staate nicht Rechnung getragen werden wird. Den Autonomieforderungen der Kroaten und Slowenen wird entsprochen werden müssen. Die Herrschenden der Staaten, die ähnliche Probleme zu lösen haben, dazu gehört die Tschechoslowakei, könnten, wären sie einsichtig genug, aus den Vorgängen im SHS-Staate lernen.

Benes' Vertragsverhandlungen mit Mussolini.

Rom, 16. Mai. (Stefani.) Dr. Benes erklärte römischen Pressevertretern, daß bereits bei seiner im August des Jahres 1923 erfolgten Zusammenkunft mit Mussolini die volle Uebereinstimmung der Anschauungen festgestellt wurde, da die Grundlage derselben die Erhaltung des Friedens in Mitteleuropa, die genaue Durchführung der Friedensverträge und die Vertiefung der herzlichen Beziehungen zwischen Italien und der Tschechoslowakei ist. Seit August des vorigen Jahres ist ein neues und für Italien sowie die Tschechoslowakei glückliches Ereignis eingetreten. Die definitive Regelung der adriatischen Frage ist durch einen Freundschaftspakt Italiens mit Jugoslawien erfolgt. Ich bin darüber sehr erfreut, da ich diese direkte und herzliche Vereinbarung stets gewünscht habe, und ich wäre sehr glücklich, wenn die Tschechoslowakei dem italienisch-jugoslawischen Abkommen beitreten könnte. Ich werde mit Mussolini Fragen der Wirtschaftspolitik besprechen. Die politischen Probleme lassen sich in folgenden vier Punkten zusammenfassen: 1. Erhaltung des Friedens im Sinne der Friedensverträge. 2. Erhaltung der Ordnung in Mitteleuropa, wozu wir durch eine ständig fortschreitende Besserung der Beziehungen zu unserem Nachbarn beitragen werden. 3. Für den Fall von Konflikten oder Schwierigkeiten in der Zukunft Mitteleuropas sollten Italien und die Tschechoslowakei schon jetzt ein bestimmtes Abkommen treffen, nach welchem beide Mächte, jede in ihrer Aktions-sphäre, einander wechselseitig unterstützen würden behufs Beseitigung der Schwierigkeiten, welche den Frieden bedrohen könnten, der Erhaltung des Friedens im Geiste der Friedensverträge und der Wahrung der Ordnung in Mitteleuropa. 4. Jetzt, wo der Freundschaftspakt zwischen Italien und Jugoslawien eine vollzogene Tatsache ist, wünscht die Tschechoslowakei als Verbündete Jugoslawiens und Freundin Italiens diesem Uebereinkommen durch ein italienisch-tschechisches Abkommen in einer Form und unter Modalitäten beizutreten, welche die geeignetsten und zweckmäßigsten sein werden.

In Beantwortung einer Frage erklärte Benes, die Tschechoslowakei habe kein Interesse an Abmachungen Italiens mit Frankreich und Italien könne kein Interesse an einem speziellen Abkommen der Tschechoslowakei mit Frankreich haben, welches sich auf die von der deutschen Frage beherrschten Probleme bezieht. Schließlich erklärte Dr. Benes, er hoffe, daß die Frage des Eisenbahnverkehrs zwischen dem Hafen von Triest und der Tschechoslowakei, weiters die Kriegsschuldenfrage an Italien für die Ausrüstung der Legionen und einige industrielle Fragen, sowie Fragen des Austausches von Rohstoffen endgültig werden gelöst werden.

Ich bin überzeugt, sagte Benes, daß die Zukunft der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern eine sehr glückliche sein wird. Es zeigen dies die sich immer mehr entwickelnden Handelsbeziehungen zwischen den beiden Völkern und die Ausdehnung des Verkehrs mit dem Triester Hafen. Das Jahr 1924 wird ein Jahr der Konsolidierung Mitteleuropas sein. Es ist sicher, daß dieser Konsolidierungsprozeß sehr rasch vor sich gehen wird, da die drei Weltmächte, England, Frankreich und Italien, vollkommen harmonisieren. Jedes Land und jedes Volk bedarf des Friedens und der Ordnung und sehne sich danach, zu seinem definitiven Gleichgewichte zu gelangen. Dr. Benes schloß mit der Erklärung, daß er sich nie für eine Vermittlung der abweichenden interalliierten Anschauungen bemüht hat und sich nur auf die tschechische Politik beschränkt hat.

Rom, 17. Mai. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß die Beratungen Mussolinis mit Benes gestern fortgesetzt wurden. Es wurde vereinbart, wie der Vertrag über die herzliche Zusammenarbeit der beiden Länder formuliert werden wird, deren Ziel die Sicherung des Friedens zur Durchführung der Stabilisierung und wirtschaftlichen Gesundung Europas sein wird.

Unsere deutschen Mittelschullehrer.

Ein Mittelschullehrer schreibt uns: In der Tschechoslowakei gibt es einen — natürlich „unpolitischen“ — Reichsverband deutscher Mittelschullehrer, der in den letzten Monaten mit rühmender Folgerichtigkeit auf den Bahnen des „christlichen Rassenschutzes“ fortgeschritten. Welche der beiden Entwicklungstendenzen das Übergewicht hat, ob die „christliche“ oder der „Rassenschutz“, muß vorderhand dahingestellt bleiben, jedenfalls aber hat der „Reichsverband“ auf seiner letzten Tagung beschlossen, den § 8 der Satzungen dahin abzuändern, daß „nur Deutsche“ Mitglieder sein dürfen, und vorher schon hat eine Sitzung des Hauptauschusses einstimmig für die Beibehaltung des Religionsunterrichtes und gegen die Einführung des Moralunterrichtes Stellung genommen.

Das sind in aller Kürze die Tatsachen. Verweilen wir ein wenig bei deren Betrachtung. Also erstens einmal: „Reichsverband“. In dem Worte steckt der Anspruch, nach Art der Gewerkschaften, alle Angehörigen des Standes zu vereinigen und als berechtigter Vertreter des ganzen Standes aufzutreten. Wie ernst es der Verband mit diesem Anspruch nimmt, geht aus der Tatsache hervor, daß er korporativ die bürgerlichen Organisationen aller Staatsangehörigen betreten ist, und daß die Leitung in den „Mitteilungen“ des Verbandes vom 15. April 1923 auf der ersten Seite einen Beschluß der Sudetener Ortsgruppe veröffentlicht hat, welcher Reichsmitgliedern gegenüber fordert: „Kollegen, die nicht Mitglieder der Organisation sein wollen, bei Ersuchen um dienstliche Vertretungen infolge persönlicher Angelegenheiten, nicht entgegenzukommen und das gesellschaftliche Verhalten entsprechend einzurichten. Auch bei Stellenbesetzungen und Vorschlägen wird das berücksichtigt werden.“ Der Verband soll demnach zu einer Zwangsorganisation mit allen Mitteln des gesellschaftlichen und beruflichen Vorklottes ausgestaltet werden und will, da gegenwärtig den Lehrkörpern das Vorschlagsrecht bei Stellenbesetzungen zusteht, auch in die Existenz des Einzelnen eingreifen. Als geschulte Gewerkschafter finden wir an dem Gedanken der Zwangsorganisation nichts Erschreckendes, wir billigen ihn sogar. Aber dann muß sich der Verband auch in den Grenzen halten, die einer derartigen Organisation ihrem Wesen nach gezogen sind, er muß sich streng auf die Regelung der Dienstes- und Gehaltsverhältnisse beschränken und darf nicht auf Gebiete übergreifen wollen, die nicht mehr auf die dienstliche Tätigkeit, sondern auf die Gesinnung der Mitglieder Bezug haben! Es ist ein Mißbrauch der den Lehrkörpern von der Unterrichtsverwaltung eingeräumten Rechte, wenn sie Stellenbesetzungsvorschläge nicht nach der dienstlichen Qualität des Bewerber, sondern auch je nach der Mitgliedschaft im „Reichsverband“ erstatten, und wenn sie für diese Mitgliedschaft Bedingungen aufstellen, die ein aufrechter Mann von anderer Gesinnung nicht erfüllen mag und kann.

Schon die Nötigung, als Mitglied des „Reichsverbandes“ auch Mitglied der bürgerlichen Staatsangestellten-„Gewerkschaft“ sein zu müssen, die unter der Patronage des Schöllich und der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ steht, wird jedem sozialistisch gesinnten Mittelschullehrer arg wider den Strich gehen, doch wird er sich hier vielleicht noch dem Majoritätsprinzip fügen und die ganze Sache irriger Weise als „Formalität“ betrachten. Wie sehr er darin irrt, mag er aus dem Beschluß der letzten

Ablehnung des Schiedsspruches im Ruhrbergbau.

Berlin, 17. Mai. (Eigenbericht.) Der Schiedsspruch, der gestern im Bergarbeiterkampfe in Berlin gefällt worden ist, begegnet im Ruhrgebiet allgemeiner Ablehnung. Die christlichen Bergarbeiter erlassen eine Erklärung, in der sie sagen, daß dieser Schiedsspruch von der Arbeiterschaft mit Entrüstung und Empörung zurückgewiesen werden müsse. Der sozialdemokratische Freie Bergarbeiterverband hielt heute in Bochum eine Konferenz ab; nach mehrstündiger eingehender Debatte wurde einstimmig beschlossen, der Arbeiterschaft die Ablehnung des Schiedsspruches zu empfehlen. Die Ablehnung richtet sich besonders dagegen, daß das Sonderabkommen über die Mehrarbeit bis 31. März 1925 ausgedehnt ist und daß für die zu leistende Mehrarbeitsstunde, das heißt für die achte Arbeitsstunde unter Tag, keine besondere Vergütung vorgesehen ist. Nach dieser einmütigen Ablehnung des Schiedsspruches durch die Bergarbeiter aller Richtungen muß damit gerechnet werden, daß der Kampf der Ruhrarbeiterschaft an Ausdehnung und Tiefe zunimmt. Da aber in diesem Kampfe die Bergarbeiter ohne Unterschied der Richtung einschließlich auch der bürgerlich gestimmten Organisationen in ihrer Ablehnung verharren, so ist ein Erfolg in diesem Kampfe von vornherein durchaus nicht von der Hand zu weisen.

Hauptversammlung erkennen, „nur Deutschen“ den Beitritt zum „Reichsverband“ zu gestatten. Man weiß, was diese Forderung bedeutet, und wir sind überzeugt, daß auch Leute, die der „Amenprobe“ bis zu Leuts Zeiten ruhigen Mutes entgegengehen dürfen, auf eine im Zeichen des „Rassenschutzes“ und des Sakramentes gewährte Mitgliedschaft mit Dank verzichten werden. Wer kein „Deutscher“ mit Bekenntnis zum „Arier-tum“ ist, darf nicht in den „Verband“, der nicht im „Verband“ ist, wird von den Behörtern nicht als Professor vorgeschlagen — Schöllich, was willst du noch mehr? — in einigen Jahren sind die deutschen Mittelschulen die reinsten Arierkinderanstalten! Der „Reichsverband“ möchte es eben halten wie die deutsch-arischen „Studentenkommerzien“ an den Hochschulen: unter der Vorgabe „Standesinteressen“ zu vertreten und nur seinen „deutschen Charakter zu wahren“, bereitet er politische Propaganda und Bestimmungsterror und macht sich das Recht an, den gesamten Stand zu verkörpern. Solche Fraktionierung darf nicht länger unvorübergehend bleiben. Die Herren mögen sich nennen, wie sie wollen, die Öffentlichkeit wird ihnen jedenfalls nicht länger das Recht einräumen, im Namen aller deutschen Mittelschullehrer zu sprechen und deren Ansehen zu mißbrauchen, um allerlei zweifelhafte Ideale zu verfechten.

Um nur eines, das trübte zu nennen: den konfessionellen Religionsunterricht. Was kann man sich Schöneres denken, als die „nur deutschen“ Teutonen, die vor einem Viertel Jahrhundert mit Schönerer und Wolf „Los von Rom“ riefen, unter Vorantritt des Katecheten mit der Kirchenfahne für die Katechismus- und Dogmenlehre streiten zu sehen? Wer Sinn für Humor hat, muß hier reichlich auf seine Rechnung kommen, und wenn die parteiische Entrüstung mehr liegt, darf die Enkel von heute mit den Großvätern von 1870 vergleichen, die im Zeichen des Kulturkampfes und voll stürmischer

Der Aufruf der Bergarbeiterverbände.

Bochum, 17. Mai. (Wolff.) Die vier Bergarbeiterverbände erlassen gemeinsam einen Aufruf an ihre Kameraden, in dem es heißt: Die Bergarbeiterverbände haben in ihren Konferenzen am 17. Mai zu dem Berliner Schiedsspruch Stellung genommen. Auf allen Konferenzen wurde der neugeschaffene Monteltarif für annehmbar erklärt. Einstimmig jedoch wurde das Mehrarbeitsabkommen entschieden abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte, weil weder eine besondere Vergütung, noch ein tariflicher Zuschlag für die Mehrarbeit in diesem Schiedsspruch vorgesehen ist. Das Zweischichtensystem für die durchgehenden Betriebe mit einer Wochenarbeitszeit von 58 Stunden, muß als besondere Härte für die davon betroffenen Arbeiter angesehen werden. Nach wie vor ist die Bergarbeiterschaft bereit, zu der tariflich zu recht bestehenden Arbeitszeit von sieben untertags und acht Stunden obertags zu arbeiten. Sie wird aber durch die allen Rechten widersprechende Aussperrung seitens der Bergbauunternehmer an der Ausübung der Arbeit behindert. Auf die Unternehmer allein fällt die Verantwortung. Der Aufruf weist dann zum Schluß darauf hin, daß überall im Ruhrgebiete auftauchende Sendboten der R. P. D. die gewerkschaftliche Disziplin zu untergraben versuchen und mahnt, nur den Anweisungen der vier Bergarbeiterverbände zu folgen.

Begeisterung die Trennung von Kirche und Schule zu erklämpfen trachteten. Jene Alten brachten das Reichsschulgesetz unter Dach und Fach, die Jungen aber hielten in schlotternder Angst vor dem aus den Volksschulen hervorgegangenen „Boll“, in zitternder Besorgnis um Bildungsprivilegien und Kasinovorrechte den Priefer am Stutzenpfeil in der Schule fest. Was freie Forschung, was aufrechter, von Übergläubigen und Schulqualen freier Geist der Jugend — der akademische Mittelständler fürchtet, zur misera plebs herabzusinken, und um das zu verhindern, verbindet er sich mit Teufel und Boelgebud, mit Jesuiten und Rabbimern! Mag er's, wenn er sich dessen nicht in innerster Seele schämt. Aber der Mittelschullehrerverein, der sich als Standes-Reichsverband auftritt und solche Kampfstellung einzunehmen wagt, zeigt, daß er weder das Recht noch die moralische und geistige Qualität besitzt, die gesamte deutsche Mittelschullehrerschaft der Tschechoslowakei dem Volk und der Regierung gegenüber zu vertreten.

Es wäre natürlich eine zu weitgehende Verallgemeinerung, wenn man die Bestimmung, von der die eben behandelten Beschlüsse zeugen, allen deutschen Mittelschullehrern des Landes zuschreiben wollte: so und so viel gehören dem „Reichsverbande“ bloß an, weil sie ihn als ihre Standesvertretung betrachten, und die Mehrzahl der Mitglieder beachtet die Beschlüsse der „Tagungen“ und des „Hauptauschusses“ zu wenig, als daß ihnen deren aufreizend rückschrittlicher Charakter zu Bewußtsein käme. Die Mäcker des Verbandes können also ohne viel Kontrolle und Widerspruch beschließen, was sie wollen. Trotzdem sind die im „Verband“ zutage tretenden Tendenzen eine Mahnung an die Öffentlichkeit, dem Geist der Mittelschullehrerschaft aufmerktsamer Beachtung zuzuwenden. Die Mittelschullehrer, aus denen sich auch die Lehrerbildner rekrutieren, wirken direkt und indirekt auf die Geisteshaltung der ganzen späteren Generation ein, alle Schulreformen sind ein

Schlag ins Wasser, wenn die Menschen, die sie durchzuführen haben, jeder Reform unzugänglich sind und dem Rückschritte vorkämpfen. Die Sozialdemokratie wird darauf dringen müssen, daß die Reform wirklich eine solche an Haupt und Gliedern werde, die moderne Schule kann Gestalten aus dem Vormärz nicht als Lehrer und Erzieher brauchen. E. P.

Inland.

Zur Junitagung des Abgeordnetenhauses. Anfang Juni tritt das Abgeordnetenhause zu seiner Tagung zusammen, auf deren Tagesordnung aber die wichtigsten Vorlagen noch nicht stehen werden, da über sie, so sagt „Pravo Lidu“, die Koalition berät. Es werden also nur Vorlagen untergeordneter Bedeutung verhandelt werden. Geregelt wird die Frage der Genüsse der Alpenfonisten und das neue Gesetz über die Bergschiebsgerichte. Die projektierte Novellierung des bisherigen Gesetzes wird fallen gelassen und das Gesetz wird in völlig neuer Form ersehen. Was die Sozialversicherungsvorlage anlangt, so wird das Subkomitee mit seinen Arbeiten schon im Juni fertig und die Vorlage wird für die Herbstsession vorbereitet sein. Das Budget an dem schon gearbeitet wird, soll nach französischem und englischem Muster zusammengestellt werden und es werden in den Voranschlag die Posten der direkten Staatsausgaben und Einnahmen aufgenommen. Die staatlichen Betriebe werden im Staatsvoranschlag nicht enthalten sein.

„Seltliches Querulantenium.“ Unter diesem Titel liest Herr Professor Dr. Franz Wehr in der „Prager Presse“ seinen tschechischen Landsleuten die Begeben. Es sei nicht mehr zum Aushalten, denn es werde bei uns

... alles scharf kritisiert: unsere Verfassung, die Politik, die Beamten, die Eisenbahnen, das Theater, die öffentlichen und privaten Verhältnisse überhaupt usw. Merkwürdiger Weise fällt aber diese Kritik in der Regel negativ aus, woraus eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem, was wir haben, entsteht. Der Umstand, daß die abfällige Kritik die Regel bildet, läßt auf den Mangel der nötigen Objektivität des Urteils schließen.

Besonders nach dem politischen Umsturz entstand bei uns ein Heer derartiger kritischer Kritiker. Es ist dies ein spezieller Typus tschechoslowakischer Querulantenium. Wenn der Ruhmstempel ihren Kritiken Gehör schenken wollte, müßte er zur Ueberzeugung gelangen, daß es mit unserer Republik jämmerlich schlecht bestellt ist. Nichts hilft solchen prinzipiellen Querulanten gegenüber dem Hinweis auf die analogen Verhältnisse in anderen Staaten, welche, wenn nicht schlechter, doch gewiß nicht besser sind als bei uns; denn es wird ein für allemal alles, was bei uns geschieht, schlecht befunden. Bei den geringsten Anlässen hört man unaufhörlich die Klarmisgale unserer heimischen Querulanten. So wird über Korruption geschimpft, als ob nirgends als bei uns gestohlen würde, man schimpft über jedes Gesetz, welches vom Parlament beschlossen wird.

... alle Schwächen des jetzigen Systems werden eifrig aufgezeigt und schonungslos kritisiert. Was hier von einzelnen Individuen gesagt wurde, kann oft auf ganze politische Parteien sinngemäß angewendet werden.

Wir wissen schon: Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwarzem! Es ist alles gut, un-

Der Leib der Mutter. 48

Roman von Elise Feldmann.

Laiçh wollte am heutigen Tage nicht ausgehen. Er wollte im Zimmer bleiben und arbeiten. Er konnte aus der Gasthausküche die Mahlzeiten bestellen. Es war schlechtes Wetter. Warum sollte er ausgehen und sich einen Schnupfen holen? Er wollte es behaglich und warm haben. Als das Zimmermädchen kam, bat er um ein frisches, regelrechtes Kofsenfeuer in seinem Ofen; ja, er machte Winteransatz.

Das Mädchen kam nach einer Stunde und sagte, die Ofen könnten noch nicht geheizt werden, es müsse erst der Kofser kommen und sie alle richten. Aber wahrscheinlich geht der Herr ohnehin bald fort.

Nein, sagte er schroff. Immer wollte man ihn hier fort haben. Wenn er zu anderer, als Schlafenszeit kam, sah man ihn schief an. Diese billigen Hotels würden um ihres Schmutzes und Geräusches willen das ganze Jahr leer stehen, zeigten nicht die Angestellten, bei der Aufnahme der Gäste diese übertrieben herzlichen Mienen, als käme ein Kind ins Elternhaus. Aber hauchte man erst einige Zeit darin, dann war man ihnen nicht mehr, als ein Handluch. Man war eine Nummer, die kam, die ging, bezahlte oder schuldig blieb. Laiçhs Fenster gingen in den großen vieredigen Hof hinaus. Zwei Reihen Fenster gehörten dem Hotel und zwei dem Nachbargebäude, einem vier Stock hohen Mietshaus.

Die wenigsten Leute hatten Vorhänge; man sah sie den ganzen Tag bei all ihrem Tun, bei der Arbeit, beim Essen.

Im ersten Stock wohnte ein Schneider, ein alter, weißhaariger Mann; er hatte das Meßband um den Hals und teilte den Besellen die Arbeit aus.

Im zweiten Stock sah eine Mutter von früh bis abends an der Nähmaschine — wahrscheinlich war sie Witwe — man sah nie einen Mann. Neben ihr am Tisch bräute eine Gymnasialist über seinen Büchern.

Im oberen Stock waren die beiden musikalischen Kinder. Ein kleines Mädchen begann sogleich, wenn es aus der Schule kam, Klavier zu üben, und der Knabe geigte.

Und ganz oben wohnte ein Liebespaar, junge Eheleute mit einem kleinen Kinde; sie standen immer nahe beisammen und sahen einander in die Augen.

Auf der anderen Seite sah man die Hotelgäste die täglich wechselten. Reisende kamen an, wuschen sich und gingen aus, die Stadt besichtigen.

Ein Mann und eine Frau waren im kleinen Zimmer beisammen, sie entkleideten sich voreinander, wechselten die Wäsche, die Frau ging im Korsett herum, der Mann in den Unterleibern. Das Palet mit ihren Eßvorräten legten sie über Nacht ins Fenster.

Ein junger Mann mit dunkler Gesichtshaut wohnte dort einen Tag und zwei Nächte. Am Abend lag er im Bette und rauchte eine Wasserpfeife und sah Pläne an.

Es war ein kleines anständiges Hotel für Reisende und Fremde und für einige Jahresmieter.

Am linken Flügel wohnten allein stehende Frauen. Ein altes adeliges Fräulein mit einem triefaugigen Blinden. Sie hatte eine kleine Rente, gerade soviel, als sie im Hotel für Wohnung und Mahlzeiten verbrauchte. Um den Hund zu erhalten, mußte sie betteln. Sie sah unten im Gastzimmer und ging von Tisch zu Tisch mit ihrem Schlüsselchen und bat um Knochen und Ueberreste für Barbara. Sie sah komisch aus in ihren abgetragenen Seidenkleidern — in ihren eleganten Lumpen — wie sie das Hauspersonal beim richtigen Namen nannte — in ihrem ge-

stigten und zerfransten Staatskleid; immer trug sie große Hüle mit Federn — sie nannte sich Schriftstellerin; viele Jahre hatte sie für das Kaiserpaus bei allen Gelegenheiten begeisterte Gedichte verfaßt und keine Andenken dafür bekommen. Schmuckstücke mit Initialen, die sie immer alle auf einmal gewissenhaft trug, zwei oder mehrere Brochen übereinander und alle Finger voll Ringe.

Als Nachbarinnen hatte Laiçh zwei Frauen, Witwe und Tochter eines früheren Hofhauspielers, die ein stilles geregelltes Leben führten, die Pension nach dem Hofhauspieler verzehrten. Die Tochter, die selbst alt war, pflegte die graue Mutter; täglich kam der Arzt, traf seine Anordnungen, die von Mutter und Tochter slavisch befolgt wurden. Sie bewohnten zwei kleine einsenfliche Zimmer. Laiçh hörte die Tochter durch die dünne Wand alle zwei Stunden laut bis fünfzehn zählen, sie gab ihrer Mutter die Digitalistropfen, die diese gegen Herzbeschwerden einnahm.

Es wohnten lauter solche, ruhige Menschen hier. Und doch war immer viel Aufregung, viel Schreien und Stöhnen.

Um zwölf Uhr, als Laiçh aus seinem Zimmer trat, um sein Mittagessen zu bestellen, fand er das Zimmermädchen auf dem Gang; auf den Fliesen lag ausgebreitet ein Bogen Paapapier und alte Kleider und Schuhe schichtete sie darauf. Der Herr und die Frau, die Besther des Hotels standen daneben. Manchmal ergriffen die Frau oder der Mann ein Stück, hielten es gegen das Licht. Das Zimmermädchen hatte hellrote Flecken im Gesicht; es war ein älteres, sehr unordentliches Mädchen mit schadhafte Zähnen und kranklichem Aussehen — ihr tiefer Halsauschnitt ließ häßliche Schulterknochen sehen.

Bitte, mich nicht aufzuhalten, rief sie bebend vor Jörn.

Ich muß mal alles sehen.

Jotrochl, nimme jedes Stück in die Hand, sagte der Hockbesitzer.

Ich habe Ihnen nicht gestohlen.

Und ist genug gestohlen worden.

Bon mir nicht.

Wir wissen nicht, von wem.

Hallo, wem gehört dieser Strumpf?

Mir.

Sage, Es ist einer von meinen Strümpfen.

Halten sie mich nicht auf, ich bitte sie, ich werde sonst den Zug veräumen.

Sage — Sie reifen nicht.

Ich reise heute, um vier Uhr soll ich meiner neuen Platz antreten.

Anstma — Sie haben keinen Platz.

Ich bitte Sie — ärgern Sie mich nicht.

Laiçh ging zurück in sein Zimmer. Solche Abscheulichkeiten ereigneten sich hier. Dafür war es ein billiges Hotel. Dieses Mädchen hatte eine Kammer bewohnt, die sie mit dem Küchenmädchen teilte. Zwei Betten standen quer beisammen und eine niedrige Holzbank. Die Kammer war ohne Fenster; ein Rattumvorhang war gezogen, und wo das Fenster war, dort begann die Bilgelammer. Der Geruch von feuchter Wäsche und Bügelkoffe lag im Raume.

Da war dieser Hotelier, Bürger der Stadt, ein angesehener Mann mit goldener Doppelkette — den man mit gegogenem Hute tief grähte, und seine Frau, die mit gewelltem Schopf an der Dassa saß, und die Speifen und Getränke ausschrieb, die ins Gastzimmer hinaustragen wurden — da waren diese ehrfamen Bürger, ohne die Spur eines menschlichen Gefühles in ihren biden Leibern — wohl genährt und wohl gekleidet — und balgten sich um einen alten Strumpf. Sie schwammen in Besitz und Geld und ein anderer durfte nicht ein paar ermüdete Wäsche in einem Bogen Papier sein Eigen nennen.

(Fortsetzung folgt.)

vollkommen dagegen sind die Menschen, diese unverbesserlichen Querulanten, die das nicht anerkennen wollen. Sie verdienen es, daß man ihnen den Kopf wäscht, um sie auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Unverständlich ist nur, warum Herr Dr. Weyr, um seinen tschechischen Konnationalen die Wahrheit zu sagen, dies gerade in deutscher Sprache tut!...

Präsident Masaryk im Oktober in Belgrad. „Nar. Listy“ melden aus Belgrad, daß dort für den Monat Oktober der Besuch des Präsidenten Masaryk erwartet wird. Anfang nächsten Jahres trifft König Alexander in Prag ein.

Der böhmische Landesvoranschlag. Die Beratung des Voranschlages ist laut „Narodni Listy“ für Anfang September zu erwarten. Das Sinken der Landesabgabeneinnahmen erfordert Herabsetzung aller nicht vertragsmäßig festgesetzten Ausgaben und Fortsetzung der Reorganisation aller Verwaltungsbereiche nach dem Grundsatz: „Höchste Leistung bei geringstem Aufwand.“ Investitionen müssen für günstigere Zeiten zurückgestellt werden. Die „Richtlinien“ bestimmen weiter, was in das Kapitel der ordentlichen und was in das der außerordentlichen Ausgaben fällt, sowie welche Bauten in das Budget gehören und wie diese Ausgaben auszuweisen sind.

Eine verfrachtete Hoffnung.



Wenn Hitler Reichstagspräsident geworden wäre: „...Und hiermit ist die erste Sitzung des neuen Reichstages eröffnet!“

Telegramme.

Die Regierungskrise in Jugoslawien. Parlamentarische oder außerparlamentarische Lösung.

Belgrad, 17. Mai. (Sch. P.-B.) Der Mandatar der Krone Davidowitsch trat heute Vormittag mit den politischen Führern wegen Bildung eines engeren Konzentrationskabinetts in Unterhandlungen. Große Beachtung findet in parlamentarischen Kreisen eine Erklärung, welche Gesandter Balugöis, der bekannte Vertrauensmann der Dynastie, in der „Politika“ heute veröffentlicht hat. Darnach steht die Krone auf dem Standpunkt, daß die vom Ministerpräsidenten Pasić aufgestellte Forderung nach Vornahme von Neuwahlen mit Rücksicht auf die innere und äußere Situation gegenwärtig nicht erfüllbar ist. Da alle Verhandlungen mit der Gruppe des Ministerpräsidenten Pasić zur Bildung einer neuen Regierung ohne Auflösung des Parlamentes erfolglos geblieben sind, sei als einzige parlamentarische Lösung der Krise die Betrauung des Führers des oppositionellen Blocks mit der Bildung eines Konzentrationskabinetts geblieben. Der König war umso mehr für diese Lösung, als er die auf die Verständigung mit den Kroaten abzielende Aktion des oppositionellen Blocks mit großer Sympathie verfolgte.

In dem Augenblick als der König Davidowitsch das Mandat der Kabinettsbildung zu übertragen im Begriffe war, sei jedoch das bekannte Manifest der Kroatisch-republikanischen Partei erschienen, worin der Führer dieser Partei Radić offen darlegte, daß er eine Zusammenarbeit mit den Serben nicht wünsche. Die in dem Manifest entwickelten Ansichten stehen im Gegensatz zu der Auffassung der Mehrheit des Volkes. Infolgedessen glaubt der König, daß eine Regierung, die sich im wesentlichen auf die Radić-Partei stützen würde, nicht der Ausdruck der Wünsche der Mehrheit des Volkes wäre. Entsprechend diesem

Standpunkte ist der König der Ansicht, daß nunmehr eine außerparlamentarische Lösung gesucht werden müsse, da alle Versuche einer parlamentarischen Lösung der Krise mißlungen seien.

Diese Ausführungen bilden den Gegenstand lebhafter Erörterungen, zumal in der Zwischenzeit Davidowitsch mit der Bildung eines parlamentarischen Konzentrationskabinetts betraut wurde. Man glaubt daher, daß die Erklärung des Gesandten Balugöis sich auf die Situation beziehe, welche eintreten würde, falls die Mission Davidowitschs mißlingen sollte. Als Chef der nichtparlamentarischen Regierung ist der Wojwode Stepanowitsch in Aussicht genommen, dessen Eintreffen in Belgrad erwartet wird.

Neuen böstlichen Mordtaten entgegen?

Berlin, 17. Mai. Der amtliche Preussische Pressedienst bringt eine gegen das System der „Deutschen Tage“ gerichtete Rundgebung, in der unter anderem gesagt wird: Für jeden objektiven Beobachter ist es seit einigen Wochen völlig klar, daß rechtsstehende Gruppen daran arbeiten, im Lande eine politische erhitzte Stimmung zu erzeugen. Die ganze Situation hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der des Sommers 1922. Auch damals wurden in allen Gegenden des Landes Regimentsstöße

Fahnenweihen, Denkmalsenthüllungen usw. vorgenommen. Am Ende dieser gewitterschwülen Sommertage stand dann der Rathenauer-Mord. Die preussische Staatsregierung, welche nicht gewillt ist, den radikalen Gruppen die Möglichkeit zu geben, die Dinge wiederum so weit zu treiben wie im Jahre 1922, wird deshalb an den vom Reiche ausgehenden Richtlinien des allgemeinen Verbotes öffentlicher Kundgebungen im Freien festhalten.

Während sich die Blätter der Koalitionsparteien hinter diese Kundgebung stellen, nennt der deutschnationale „Volkswagen“ diese eine parteipolitische Macho. Die amtliche Warnung sei nur einer von den vielen Versuchen, eine Regierung unter deutschnationaler Führung zu verhindern.

Ghandi verfährt sich mit England.

London, 17. Mai. Die Morgenblätter melden einen wichtigen Widerruf des Führers der indischen Nationalisten Ghandi, der erklärt haben soll, der beschuldigte Boykott englischer Waren sei gänzlich unhaltbar und er werde in der nächsten Sitzung des indischen Nationalkongresses die Zurücknahme des Boykottbeschlusses vorschlagen.

Häuser, das Phänomen.

Von Hugo Esseroth.

Louis Häuser hat zwar kein Mandat erhalten, aber er ist dennoch in die Belagerte eingegangen: 2x23.828, zweimal dreundzwanzigtausendachtundzwanzigtausendachtundzwanzig, teils männliche, teils weibliche, wählten am vorigen Sonntag das nackte Weinpärchen ihres Prophezen.

Während man nämlich bei den Deutschnationalen die ordnungsgemäße und doch so zottige deutsche Männerbrust, bei Ludendorff sein Tiberiuskinn, bei den Zentrumsleuten ihr katholisches Credo, bei den Demokraten einen Lappen gesunden Menschenverstand und bei den Sozialisten Verstand und Herz wählt, wählt man bei Louis Häuser die nackten Beine. Sie sind kein Programm, kein Glaubensbekenntnis, keine Magna charta nationum. Mag alles andere von dem Propheten in seiner süßen Blödsinnigkeit verschwinden, die Frauen seine Seele nennen, mag er Wasser im Kopf und Grünspan im Rückenmark haben, mögen seine „Schriften“ aus einem frommen, frisch, fröhlich, freien Rauderwelsch von „Dypterma mit psychogenen hysterischen Jügen“ (also drückt sich die Psychiatrische Universitätsklinik Hamburg fachverständlich aus) bestehen, immer wieder stößt man auf diesen einzigen festen Punkt im unendlichen Raum seines Klappes, auf jenes Eiland inmitten einer chaotischen, gluckenden und quirlenden Gehirnverwirrung: die Beine!

Ein Sansculotte der Gummijelle...

Viel tausendmal ist in diesen Tagen sicherlich danach gefragt worden, was denn nun eigentlich Louis Häuser will. So enorm schwer das

auch zu sagen ist — Psychiatrie ist eben keine Geometrie und der Irrenarzt ist kein Museumsführer —, wesentlich scheint zu sein, daß Häuser und seine Dreiundzwanzigtausendachtundzwanzigtausendachtundzwanzig die „unbehinderte friedliche Ausbreitung und Entwicklung des Individuums ohne jegliche einschränkende Maßnahmen“ wollen. Sine lacrimae! Daher die nackten Beine! Daher die Daargestrüppe um Arm und Becken!

Nur begreift es sich schwer, warum man sich wegen dieses Schwachavalierprogramms in die Unkosten einer kompletten Idiotie stürzen soll.

Oder ist er kein Idiot?

Ein paar Proben aus Häusers literarischer Aposteltätigkeit gefällig?

„Lasse alle verfallen in Schlamm und Urat, im Rot und im Mist. Du aber rage empor aus dem Dünger, wie die Lilie auf dem Felde.“ (Louis Häuser an Herrn Richard Just, Eden bei Dranien.)

„Gestern hieß der Geisigefaltete Jesus, heute heißt er Häuser, morgen wird er Jesus oder ähnlich heißen. (Aus der Zeitschrift „Häuser“, 7. Jahrgang, Nr. 162.)

„Immer neu und gewaltig, stets voll Leben, stets voll Blut wirst Du schauen seine Wut zum höchsten Menschengut.“ (Ebendort.)

„Recht hast Du Sch... (Häuser ist in seiner Stilistik weniger zimperlich. D. Verf.) muß sein und sei sie zum Dingen. Deutschland ist heute im Munde der Völker so verachtet, wie Sch... im Munde des Individuums: Die Sch... genannt Deutsches Reich, die heute unser Volk repräsentiert, bildet dadurch den Dünger, der den Weizen der neuen Erde zum Emperschlagen bringt.“

Zwischen durch predigt dieser Louis keinen Frauen die Notwendigkeit zur „Reinheit im menschheitsfortpflanzenden Sinne“, rechnet zur Reichstagswahl mit seiner Liste auf „10 Millionen Stimmen = 163 Sigen“. (Jeder kommt dreifach durch, was „mit einer mathematischen Genauigkeit eintreffen wird, wie die seit sieben Jahren von Häuser angekindigten wirtschaftlichen und Geldwertungsverhältnisse eintreffen“), oder er „enthaupet unnachlässig“, wer nicht die Häuser-Liste gewählt hat und der neuen Häuser-Regierung widersteht. (Wären damals alle Saubunde glatt an den Galgen gebracht worden, so würde heute das Volk anders dastehen.)

Ganz nebenher versteht er sich aber auch aufs Geschäft: „Wir bitten, unsere Postkarte über 5 M. Anfang April für das 2. Quartal beim Briefträger einzulösen, auch dann, wenn schon größere Zusendungen für die Sache uns überwiesen sind.“

Das Phänomen Häuser wäre einfach erschütternd und erschütternd einfach, handelte es sich um einen von den vielen Fällen etwa in Arnsdorf.

Aber Häuser ist jetzt leider ein Stück deutscher Geschichte geworden. Häuser wurde, wenn auch nur vierzehn Tage lang, neben Marx, Schöning, Breitscheid, Stresemann, Tirpitz genannt. Er ist heute ein Argument im Problem Reichstagswahlrechtsreform, eine verbobene Zeile im Buche neuerdeutscher Demokratie...

Dadurch bleibt das Phänomen erschütternd. Aber außerdem wurde es kompliziert.

Mathematische Unterhaltungen.

Von Dr. Kurt Reidemeister.

Schon das Kind treibt im ersten Lebensjahr angewandte Raumlehre, wenn es nach den Gegenständen greifen lernt, und später, wenn es mit Steinen spielt oder im Sande zeichnet. In den ersten Schulklassen lernt man Zählen, Summieren, Multiplizieren und legt damit den Sockel, auf dem das ganze Gebäude der Arithmetik beruht. Und doch können die meisten Menschen selbst ganz einfache Fragen der Geometrie und der Arithmetik nicht beantworten.

Die historische Entwicklung zeigt dasselbe Bild: Zählen und Rechnen sind alte Künste, um ihre mathematische Fortentwicklung war es aber lange schlecht bestellt. Der Professor Georg Joachim Rheticus sagte in einer Rede, die er am 15. Juni 1537, beim Antritt seines Lehramts an der Universität Wittenberg „Ueber das Wesen der Arithmetik“ hielt, unter anderem: „... Weiterhin die Regeln der Multiplikation und Division erfordern allerdings ziemlich viel mehr Fleiß (als die Addition nämlich), aber die Aufmerksamkeit werden auch hier die Zusammenhänge schnell durchschauen können.“ Schon 250 Jahre später konnten noch dem Kandidaten Johann Friedrich Wolff aus Rastenburg bei einer Prüfung für das Rektorat einer Lateinschule die Frage vorgelegt werden, wie gemischte Brüche (4 2/3, 2 1/4) addiert werden!

Seute ist es besser, aber nicht so sehr viel besser. Die Unkenntnis auch des gebildeten Laien, selbst der gebildetsten aller Laien, nämlich der Philosophen, ist oft außerordentlich groß. In dem so viel besprochenen Buche von Oswald Spengler ist sehr viel von Mathematik die Rede, aber der Verfasser hat gewiß nicht verstanden, was er geschrieben hat; er macht Fehler, die einer Verwechselung von einem Vogelbauer mit einem Bauern hinter dem Pfluge gleichkommen. Ein nicht geringeres Unglück ist einer Wiener Schriftstellerin Sir Galahad passiert. Sie hat eine mathematisch-mystische Satire des Philosophen Frechner, die manchen scherzhaften Unsinn enthält, für bare Münze genommen und ihre Naturphilosophie

darauf aufgebaut, so sogar ihr Buch danach „Die Regelschnitte Gottes“ genannt.

Diese allgemeine Unkenntnis ist nun aber der fruchtbare Boden für mathematische Unterhaltungen und Spiele. Im Reiche der Zahlen kann man schon bei kleinen Ausflügen merkwürdige Entdeckungen machen und mit einiger Geschicklichkeit seine weniger erfahrenen Mitmenschen in Erstaunen setzen.

So überraschte zum Beispiel der kleine Friedrich Gauß seinen Lehrer — der damals natürlich noch nicht wußte, daß der bedeutendste mathematische Kopf von zwei Jahrtausenden vor ihm sah —, als er die Zahlen von 1 bis 60 in einer Minute addierte und dann auf gut Braunschweigerisch ausrief: „Da liegt sie!“ (Gauß war der Sohn eines Braunschweiger Maurets.) Er hatte nämlich bemerkt, daß man aus den Zahlen von 1 bis 60 gerade 30 Paar von Zahlen bilden kann, deren Summe 61 ist, 1 + 60, 2 + 59, 3 + 58, ... 30 + 31. Er brauchte also nur 30 mit 61 zu multiplizieren, um die gesuchte Summe zu erhalten. Die Zahlen von 1 bis 80 oder 1 bis 100 lassen sich natürlich ganz ähnlich zusammenzählen.

Durch einen kleinen Trick kann man aber auch den Rechner ertappen, als ob man irgend welche Zahlen sehr rasch zusammenzählen könnte. Man schlägt vor, man wolle fünf vierstellige Zahlen zusammenzählen. Die erste, dritte und fünfte gibt man selbst, die zweite und vierte aber der Spieler an. Die erste Zahl kann man ganz willkürlich auswählen, etwa 1281. Die dritte Zahl aber nimmt man 9999 — 1281 = 8718. Dann gibt der Mitspieler als vierte Zahl vielleicht 12 an, dann nimmt man 9999 — 12 = 9987 als fünfte und letzte Zahl. Nun kann man sehr leicht summieren. Die Summe der ersten, dritten, vierten und fünften Zahl ist nämlich 2 x 9999 = 20.000 — 2 und dazu ist nur noch die zweite Zahl hinzuzuzählen.

Hier wird allerdings ein schlauer Mitspieler mißtrauisch werden, weil man sich selbst an der Auswahl der Zahlen beteiligt. Viel überraschender ist es, wenn sich der Mitspieler irgend eine Zahl ausdenken darf, dann einige Rechenvorschriften mit dieser Zahl ausführt und der Künstler das Ergebnis angibt, ohne die Ausgangszahl zu

kennen. Das ist in der Tat möglich; man kann nämlich die Rechenvorschriften so einrichten, daß immer dasselbe Resultat herauskommt, wie auch die Ausgangszahl gewählt ist. Hier ein Beispiel:

Der Mitspieler soll, so beginnt man, sich irgendeine dreistellige Zahl denken, doch so, daß sich die erste und letzte Ziffer mindestens um 2 unterscheidet (zum Beispiel 335); dann soll er diese Zahl umkehren (533) und die kleinere dieser beiden Zahlen von der größeren subtrahieren (533 — 335 = 198). Dann soll er diese Differenz wieder umkehren (891) und zu der Differenz addieren. Das Resultat ist immer 1089; wirklich ist auch hier 198 + 891 = 1089. Um zu zeigen, daß wirklich immer 1089 herauskommt, muß man entweder alle Fälle (es sind nicht einmal tausend) durchprobieren oder man muß mit „Buchstaben rechnen“ können.

Unterhaltender ist es vielleicht, seine Kenntnisse in ein Spiel einzulassen. Man macht folgenden Vorschlag: Zwei Spieler sollen abwechselnd Zahlen nennen, die um mindestens 1 und um höchstens 10 größer als die vorhergehende Zahl ist. Wer zu erst 100 ausspricht, hat gewonnen. Begonnen wird mit einer Zahl von 1 bis 10. — Ein scheinbar ganz unverständliches Spiel. Und doch kann man es so einrichten, daß man immer gewinnt.

Die Zahl 10 spielt offenbar eine ausgezeichnete Rolle in unseren Abmachungen. Darauf kann man sofort auf eine besondere Eigenschaft der Zahl 11 schließen. Ein Spieler kann es nämlich immer so einrichten, daß sich die Zahl, die er ausspricht, von der letzten, die er selbst genannt hat, gerade um 11 unterscheidet. — Wenn seine letzte Zahl zum Beispiel 15 war und der Mitspieler dann 16 genannt hat, so darf er nunmehr 10 addieren und als nächste Zahl 26 nehmen; wenn der andere 17 genommen hat, darf er 9 addieren, und kommt so wieder auf 26, wenn schließlich der andere 10 addiert und 25 genannt hat, so darf er 1 addieren und er ist wieder bei 26 gelandet.

Um nun zu gewinnen, muß man, wenn sich das Spiel dem Ende nähert, solche Zahlen nennen, die durch 11 dividiert, den Rest 1 lassen, und man hat schon gestegt, ohne daß der andere es ahnt. Der Gegner hat vielleicht 75 genannt. Wir gehen auf 78, bei unserem nächsten Schritt können

wir auf 78 + 11 = 89 und beim nächsten auf 89 + 11 = 100 kommen. Wenn man einmal eine Zahl erreicht hat, die durch 11 dividiert den Rest 1 läßt, so kann man von einer solchen Zahl zur nächsten springen, bis man bei 99 + 1 = 100 landet.

Ein ganz ähnlicher Gedanke führt beim sogenannten „Nimmspiel“ zum Siege. Hier werden drei Häuschen aus Streichhölzern oder Erbsen oder Steinen auf den Tisch gelegt. Man weiß, wieviel Steine in jedem Häuschen sind. Die beiden Spieler sollen wechselseitig von irgend einem der drei Häuschen beliebig viele Steine wegnehmen. Derjenige gewinnt, der den letzten Stein vom Tische nimmt.

Um des Sieges sicher zu sein, muß man etwas weiter vom gewohnten Pfade des Rechnens abgehen. Dafür kann man dann auch selbst geschulte Mathematiker mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit „hinunterlegen“. Man muß allerdings Bleistift, Papier und allerhand mathematische Kenntnisse zu Hilfe nehmen.

Wir wollen uns noch an ein paar Zahlen- und Anordnungsübungen erfreuen. Frühere Zeiten haben allerlei Aberglauben an solche mathematische Wertwürdigkeiten geknüpft. Auch heute geschieht das noch, doch meiner Erfahrung nach nur von Leuten, die nichts davon verstehen, wie zum Beispiel von Dostojewski. Eine sogenannte merkwürdige andere ist 12345679; es ist nämlich: 37 x 3 = 111, 37 x 6 = 222, 37 x 9 = 333 ... eine andere ist 123456897; es ist nämlich:

12345679 x 9 = 111.111.111, 12345679 x 19 = 222.222.222,

aber das ist nicht sehr sonderbar; denn natürlich ist 37 x 6 = 37 x 3 x 2 = 111 x 2 = 222 usw.

Die alte Zauberformel, die sich von links oben nach rechts unten, von rechts unten nach links oben und außerdem noch zweimal kolonnenweise lösen läßt, lautet:

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

Wieviel „Zauberer“ ist damit schon verübt worden?

Tages-Neuigkeiten.

Haus der Arbeit.

In den nächsten Tagen wird der stolze Bau der deutschproletarischen Organisationen in der Ausstellung für Kultur und Wirtschaft vollendet. Wichtig aufstrebende Kraft solidarisch geeinter Massen, dies wird das „Haus der Arbeit“ sein von außen sein: die würdige Form für den proletarischen Geist, der in den Räumen lebendig wird.

Die Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, Krankenkassen und Kulturorganisationen haben aus der schicksalreichen Vergangenheit und Gegenwart anschauliches Material zusammengetragen, um das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der deutschböhmisches Arbeiterschaft in seinen Weiden und Kämpfen, Hoffnungen und Erfolgen, im jähren Schmerz und freudendurchwogenen heutigen Ringen um Menschendasein, Menschenwürde, Menschenfreiheit vor unfernen Augen erstehen zu lassen. Auch viele einzelne Arbeiter und Angestellte, die am eigenen Leib proletarische Geschichte erlebt haben, bringen ihre Erinnerungsgüter ins „Haus der Arbeit“, um ihr Teil zum großen Versuch der ersten proletarischen Ausstellung beizutragen.

Wie aus kleinen, verachteten, verfolgten, jeder Feinigung hilflos ausgelieferten Proletariatsgruppen mit dem Aufkeimen und Wachsen des Massenbewusstseins immer größere und mächtigere Organisationen werden, wie dem Klassenkampf der Herrschenden und Ausbeutungsfucht von oben, der immer stärkere Massenwille von unten entgegengewirkt, Wirtschaftskraft, Gesellschaftsmacht, Lebenserhöhung, Kulturerhöhung für das Proletariat erringt und durch augenblickliche Bedrohung, Schwächung durch Bruderstreit hindurch dem hohen Ziel der solidarisch schaffenden und lebenden Menschengemeinschaft zustrebt, — dies wird in Uebersichten und Beispielen, in künstlerischen Darstellungen, lebensvollen Bildern, in geschichtlichen Schriftstücken und Briefen proletarischer Kämpfer, in Originaldokumenten vergangener und heutiger Klassengewalten anschaulich werden.

Der arbeitende Mensch wird im „Haus der Arbeit“ sich und sein gesellschaftliches Schicksal im Zeitspiegel sehen und erkennen.

Das Interesse für das „Haus der Arbeit“ ist weit über die Kreise der deutsch organisierten Klassenbewußten Arbeiter und Angestellten und über die Grenzen der Tschechoslowakischen Republik hinaus heute schon sehr groß. In der Republik selbst werden bereits Arbeiterfahrten nach Auffig organisiert, eine Reihe von proletarischen Tagungen wird zur Zeit der Ausstellung in Aussicht genommen und auch in der Internationale sieht man dieser ersten proletarischen Ausstellung der deutschen Arbeiter- und Angestelltenschaft in der Tschechoslowakei mit Freude entgegen.

Internationaler Anti-Kriegs-Tag 1924

am dritten Sonntag im September.

* *

Habt den Krieg!

Ein Brief von Anatole France.

Anatole France hat nachstehenden Brief an eine Vereinigung amerikanischer Frauen gerichtet, die Frankreich besuchte, um eine in Amerika gesammelte Geldsumme zugunsten des Wiederaufbaus der verwüsteten Gebiete zur Verfügung zu stellen: „Man hat mir gesagt, daß Sie den Gruß eines Greises nicht ablehnen werden, der, nachdem er alle politischen Streitigkeiten seiner Zeit durchgemacht hat, zum Schluß zur Einsicht gekommen ist, daß die Wahrheit in einer Regierung durch das Volk für das Volk liegt. Sie kommen aus einem reichen und arbeitseifrigen Land in ein Land, auf das ein verhängnisvoller Ruhm drückt und das unter seinem Unglück tiefer leidet als sein Stolz zugeben möchte. Sie kommen, um am Wiederaufbau unserer zerstörten Provinzen mitzuwirken. Ihr Eifer zusammen mit ihrem Ordnungssinn werden Wunder verrichten.“

Ach heil Sie willkommen!

Mit der Beseitigung der Ruinen des Krieges ist aber nicht alles getan. Sie sind Frauen und Frauen sind tapferer als Männer. Retten Sie die Menschheit! Ihr Frauen müßt das Ungeheuer angreifen, das sie verschlingt.

Ihr müßt den Krieg gegen den Krieg führen, einen Krieg bis zum Tode.

Habt den Krieg mit einem unauslöschlichen Haß! Habt ihn und seid Euch seiner Verbredens bewußt. Habt ihn im Schmuck des Triumphes, mit den Siegespalmen. Euer Haß bringe ihm den Tod. Tötet ihn!

Sagt nicht, daß das unmöglich sei, daß es Krieg gäbe, solange es Menschen gibt und die Nationen einander immer feindlich gegenüberstehen werden. Sie werden es wohl tun, solange es Nationen gibt. Doch die Nationen sind nicht unvergänglich!

O Frauen, Mütter! Unsere Enkel werden die Vereinigten Staaten Europas erleben, die Weltrepublik!

Großmütige Frauen, geht durch die Welt und seid von diesen Gefühlen befeelt. Dann werdet ihr Europa retten und der Welt das Glück bringen.“

*

Neuerliches schweres Eisenbahnunglück

Bei Adelsberg (Jugoslawien). — Vier Tote, fünf Verletzte.

Vaibach, 17. Mai. (Tsch. P.-B.) Der um die Mitternacht von Radek nach Italien abgehende Simplon-Expreß ist in der Station Prestranet bei Adelsberg auf einen Lastzug aufgefahren. Die Bemühungen des Lokomotivführers und Heizers des mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer dahinfahrenden Zuges, den Zusammenstoß durch Kontradampf zu vermeiden, blieben erfolglos. Vier Waggonen wurden zer-

trümmert. Der Lokomotivführer und der Heizer des Expreßzuges retteten sich durch Abspringen von der Lokomotive. Vier Personen wurden getötet, fünf schwer verletzt. Unter den Verwundeten befindet sich auch das Personal der Schlafwagen-Gesellschaft. Der diensthabende Beamte hat Selbstmord durch Erschießen begangen. Die Ursache des Zusammenstoßes ist falsche Weichenstellung.

Das wahre Gesicht des Krieges.

Unter diesem Titel hat Oberst-Leutnant E. Holten-Nielsen in der bürgerlichen dänischen Zeitschrift „Tidskræen“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er sich ganz den Auffassungen der Sozialdemokratie über den Krieg anschließt und in wirkungsvoller Weise einiges über die Faktoren sagt, die den Krieg verursachen. Wir geben nachstehend einige Abschnitte dieses Artikels wieder:

„Es herrscht Unruhe in der ganzen Welt, und trotz all dem Unglück, das der Weltkrieg gebracht, scheinen viele Menschen nur von dem Gedanken erfüllt zu sein, neue Kriege vorzubereiten. Der Weltkrieg hat den Menschen gezeigt, wie schnell während eines Krieges Geld zu verdienen ist, ja selbst in unserem kleinen Lande, das u. a. auf Grund seiner geographischen Lage in so geringem Maße für eine Verteidigung mit militärischen Mitteln geeignet ist, wird von gewissen Kreisen energisch dahin gearbeitet, in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, daß Dänemark etwas auf militärischem Gebiet zu leisten vermag.“

Nach einer Reihe von Mitteilungen über die abenteuerlichen Erfindungen, Gas und Gift, die den Weltkrieg zu dieser fürchterlichen Hölle machten, zitiert der Verfasser den berühmten englischen Denker G. Lones Dickinson: „Wenn der einfache Mann erst begriffen hat, was Krieg eigentlich bedeutet, wird es ein leichtes sein, ihn zu überzeugen, daß bei einem Krieg und bei den Kriegsvorbereitungen auf alle Fälle er immer der Verlierende sein wird. Er ist es, der als gemeiner Soldat ins Feld rücken muß, um geschlachtet zu werden. Er ist es, der, wenn er in die Heimat zurückkehrt, zur Arbeitslosigkeit, zum Hunger und all dem Unglück der Nachkriegszeit verurteilt ist. Es gibt kein Interesse des einfachen Mannes, das durch den Krieg gefördert wird, es gibt kein Unglück, das ihn nicht trifft. Und ich glaube, daß viele von ihnen dies schon begriffen haben, und jeder könnte es begreifen lernen, wenn nur seine Aufmerksamkeit auf diese Tatsache gelenkt würde. Zum Schluß gibt der Verfasser der Ansicht Ausdruck, daß es nur eine Macht gibt, die die Möglichkeit hat, in Zukunft einen entscheidenden Einfluß zugunsten der Verhinderung der Kriege auszuüben, nämlich die Arbeiterparteien in den verschiedenen Ländern.“

Hilda Hanika.

Als feinerzeit vor dem Brünner Schwurgericht die Tragödie der unglücklichen Ehe des Kapitäns Hanika aufgerollt wurde, scholl im Chor das Gebrüll der sensationshungrigen Prekmeute: „Steinigt sie, Hilda Hanika, die Mörderin ihres Mannes!“

fiel es den Machern der Sensationspresse nicht im entferntesten ein, das durch sie aufgekockte Publikum auf diese Tatsachen aufmerksam zu machen und dessen Mordgier zu besänftigen — im Gegenteil, die Presse gab zu verstehen, daß man für die Aussagen der Hilda Hanika nur ein geringfügiges Lächeln übrig haben dürfe. Das schwangere Weib auf der Anklagebank wurde weiter mit Rot beworfen, jedes menschliche Empfinden wurde ihm kurzweg abgesprochen. So mußte das harte Urteil kommen, das eine werdende Mutter dem Henker überlieferte. . .

Hilda Hanika hat nun, wie die Brünner Blätter melden, im Gefängnis, in dem sie sich nach ihrer Niederkunft wieder befindet, ein Geständnis abgelegt, das für sie und ihre Mutter die weitgehendsten Folgen haben kann: es dürfte zur Wiederaufnahme des Prozesses führen.

Hilda Hanika hat ihr Bekenntnis schriftlich niedergelegt.

In den 20 Blattseiten gibt sie an, daß ihre Mutter stets gegen ihre Ehe mit dem Kapitän Hanika gewesen sein, da sie ihre Tochter gerne teurer an den Mann gebracht hätte. Als Hilda verheiratet war, begann ihre Mutter zuerst gegen Hanika zu heben und später immer wieder ihre Tochter aufzufordern, sich und ihr dadurch Geld zu verschaffen, daß sie sich in gut bezahlte Verhältnisse einließ. Die Mutter der Hilda trieb ihre Tochter auf diese Weise in die Arme der Prostitution. Als Hilda Hanika endlich dem Willen ihrer Mutter nachgab, machte ihr diese nun plausibel, daß Kapitän Hanika beseitigt werden müsse. Frau Charvat war es auch, die Befehl zum Mord erteilte und jede Absicht ihrer Tochter, den Mord zu verhindern, zu hintertreiben verstand. Hilda Hanika habe zwar für ihren Mann, der sie brutal behandelte, nichts übrig gehabt, den Mord jedoch habe sie bis zum letzten Augenblick zu verhindern versucht. Schließlich geschah die Tat, ohne daß Hilda Hanika davon etwas wußte. In der Untersuchungshaft wußte die Charvat ihre Tochter zu bestimmen, nichts Belastendes gegen sie auszusagen, denn ihr (der Hilda) könne doch nichts geschehen, da sie ja den Befehl weggeschickt und Hanika die Einwilligung zur Scheidung gegeben habe. Frau Charvat ließ ihre Tochter ruhig und mitleidlos aburteilen, es wurde nicht erwiesen, daß Hilda Hanika den Befehl von der Tat abgehalten hat. Zum Schluß gibt Hilda Hanika noch an, daß sich die Sache in den übrigen Einzelheiten so verhalten hat, wie Befehl ausgelegt habe.

Die Sensationspresse weiß heute nicht, welche Stellung sie zu diesem Geständnis der Hilda Hanika einnehmen soll. Sie hat feinerzeit die Angeklagte mit verurteilen gehoffen und sich nicht genug über die Verkommenheit dieses Weibes ereifern können. „Der Mutter am Ropf hat, soll nicht in die Sonne gehen“, sagt ein altes Sprichwort, das auf diese Presse gemünzt zu sein scheint.

„Gold gaben wir, Gold fordern wir.“

Eine Demonstration der Wiener Kleinrentner.

Wien, 17. Mai. (Eigendericht.) Heute mittag fand ein Demonstrationstanz der Kleinrentner über die Ringstraße bis zum Parlament statt. Mehrere tausend Kleinrentner versammelten sich vor der Rotikirche und zogen dann am Rathaus vorbei über die Ringstraße zum Parlament. Der Zug, an dem meist alte, gebrechliche Leute teilnahmen, erregte großes Aufsehen. An der Spitze des Zuges wurde eine große Tafel getragen mit der Aufschrift: Gold gaben wir, Gold fordern wir! Beim Parlament erschollen aus den Reihen der Demonstranten stürmische Entrüstungsrufe gegen die Regierung und gegen die Christlichsozialen. Als die sozialdemokratischen Abgeordneten Seber und Högl auf einem Balkon des Parlamentes erschienen, wurden stürmische Hochrufe auf die Sozialdemokratie und Pfui-Rufe gegen die Christlichsozialen laut.

Eine Preeburger Betrugsgeschichte.

Eine Berliner Firma erstattete vor kurzem die Strafanzeige gegen den in Preeburg wohnhaften Agenten Titus Dugobics und gegen den Wiener Holzgagemein Arthur Schlesinger wegen eines Betruges, der zum Schaden der Berliner Firma 35.000 Goldmark. Die Geschichte dieses Betruges ist folgende: Titus Dugobics hatte feinerzeit ein Bankgeschäft in Preeburg, welches jedoch mittlerweile einging. Der Wiener Agent Schlesinger erschien nun in Berlin und offerierte bei der Firma Lehmann 10.000 Kubikmeter Holz, welches mit dem 1. April dieses Jahres geliefert werden sollte. Ueber die Summe stellte das Bankgeschäft Dugobics einen Garantiedruck auf 250.000 Kronen aus, so daß die Berliner Firma auf Grund des Garantiescheines den Betrag auszahlen ließ. Schlesinger, der es nur auf einen Betrag abgesehen hatte, behob das Geld und verschwand. Die Firma wartete mittlerweile vergeblich auf ihr Holz und erstattete schließlich die Anzeige. Titus Dugobics wurde verhaftet und erklärte, von dem Geschäft nichts zu wissen. Er gehand aber, den Schlesinger seit einigen Jahren zu kennen und ihm erlaubt zu haben, seine geschäftlichen Briefpapiere in seiner Kanzlei zu benutzen. Demzufolge sei er völlig unschuldig, weil Schlesinger den Namen seiner Firma mißbraucht hat. Polizeirat Garay veranlaßte hierauf die Verhaftung des in Wien wohnenden Schlesingers, der in der Nähe Wiens

festgestellt wurde. Schlesinger wollte von dem Betrage anfangs nichts wissen, gestand jedoch später, den Betrag mit Dugobics gemeinsam verübt zu haben. Schlesinger gestand ferner, das Geld behoben zu haben, erklärt aber, daß Dugobics von demselben nur 5000 Kronen als Honorar für die Rangleihenung erhielt. Schlesinger hat 180.000 Kronen bei verschiedenen Wiener Banken deponiert, so daß nurmehr 70.000 Kronen als Verlust in Betracht kommen.

Vor Gericht sind alle Menschen gleich. Die gestrigen Zeitungen brachten die Nachricht, daß Dora Astenberg gegen eine Kaution von 100.000 Kronen auf freien Fuß gesetzt wurde. Während die Mutter des ermordeten Kindes auf freiem Fuß gesetzt wurde, muß die weniger schuldige Gesellschaftlerin, die eben arm ist, weiter ihre Strafe abbüßen.

Die Direktoren der P. C. L., Subilar und Konforten, wurden gegen hohe Kaution auf freiem Fuß gesetzt. Arme Proletarier, die wegen eines kleinen politischen Deliktes angeklagt werden, müssen Wochen und Monate in Untersuchungshaft verbleiben.

Die landwirtschaftliche Ausstellung in Prag wurde Donnerstag mittag im Baumgarten eröffnet. Namens der Regierung sprach Innenminister Malypetr den Wunsch aus, daß die Ausstellung vollen Erfolg habe und auf die landwirtschaftliche Erzeugung einwirke. „Die agrarische Wissenschaft“, sagte der Minister, „müsse nicht nur durch das Schulwesen, sondern durch das Versuchswesen an Ort und Stelle popularisiert werden. Es muß auch die Selbsthilfe organisiert werden, welche dann die Erzeugungs- und Absatzbedingungen zu bessern hätte. Nur die Unabhängigkeit der landwirtschaftlichen Erzeugung vom Auslande garantiert die Selbstständigkeit und das Bestehen unseres Staates.“ Hierauf erklärte der Minister die Ausstellung für eröffnet. — Im rechten Flügel des Industriepalais der landwirtschaftlichen Ausstellung befindet sich eine staatliche Exposition des Staatsbodenamtes, die, in acht Abteilungen gegliedert, durch Pläne, Diagramme, Kartogramme und Photographien das gesamte Arbeitsmaterial zur Darstellung bringt und ein Areal von mehr als 200 Quadratmetern umfaßt.

Aus der russischen Republik. Jüngst wurde die Aufführung eines Schauspiels „Jesus Christus“ in Kardas-Rediz von der politischen Bezirksverwaltung in Wittingau verboten. Wg. Partei richtete an den Minister des Inneren eine Interpellation, auf die nun eine Antwort eingelangt ist. Darin heißt es, daß das Verbot mit Rücksicht auf Proteste, die gegen die Aufführung des Stückes überreicht wurden, und da mit Rücksicht auf die sozialen Verhältnisse die Befürchtung begründet war, daß es zu einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung kommen könnte, erfolgt sei.

Verbilligung der Postgebühren. Die Derabsetzung der Briefpostgebühren soll nach den Informationen der „Tribuna“ gegen Ende d. J. erfolgen, und zwar um 20 Prozent. Die Paketpostgebühren werden mit 1. Mai 1923 stark herabgesetzt. Die Zentrale der Handelskammern leitete bereits auf Anforderung des Postministeriums in dieser Angelegenheit Erhebungen ein.

Die Richtpreise für Obst auf den Bäumen werden noch in diesem Monat festgesetzt werden, wodurch verhütet werden soll, daß bei der Faktion und bei Verpachtung von Obststücken übermäßige Preise erzielt werden.

Ein Unfall bei der Repomul-Prozession in Prag. Der Soldat Anton Vodicka fuhr auf einem Rade die Remdagasse herab. Plötzlich verlor er die Herrschaft über sein Rad und fuhr mit rasender Geschwindigkeit in eine Mädchen-Gruppe der St. Repomulprozession. Er warf fünf Mädchen zu Boden, von denen die 12 Jahre alte Anna Bilimel aus Weinbergen leicht verletzt wurde. Vodicka selbst erlitt einen Schläffelbeinbruch und eine erhebliche Rippenwunde am Hinterhaupt. Er wurde in das Garnisonsspital geschafft.

Klassenlotteriezählung. Bei der gestrigen Zählung wurden die Grundzahlen 61 und 7 gezogen. Je 20.000 K gewonnen: 13.107, 80.207; je 10.000 K gewonnen: 152.207; je 5000 K gewonnen: 15.596, 32.461, 83.161, 82.507, 115.907, 132.607, 143.007, 144.207, 167.361, 179.861; je 2000 K gewonnen: 4461, 6107, 8361, 9007, 9307, 9761, 10.007, 36.561, 37.707, 43.407, 47.807, 53.507, 57.107, 58.107, 58.361, 60.861, 65.361, 66.761, 78.061, 80.761, 86.307, 87.907, 100.161, 113.207, 115.807, 117.407, 127.007, 138.961, 165.061, 167.507, 175.261, 179.561, 184.561, 191.961, 195.507.

Aufhebung des Disziplinzwanges in Oesterreich. In der Hauptversammlung des niederösterreichischen Gewerbevereines hielt der Bundesminister für Handel und Verkehr Dr. Schürff einen Vortrag über die Außenhandelspolitik Oesterreichs. Der Minister brachte auch eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß bereits grundsätzlich vereinbart wurde, daß die Einreise nach Oesterreich nicht an ein Passvisum gebunden werde, sondern durch einfaches Einsetzen einer Wertmarke zugelassen werde. Solche Wertmarken werde man bei den zuständigen Korporationen erhalten können. Der Minister bemerkte, daß Oesterreich diese Maßnahme ohne vorhergehendes Zugeständnis der Resiprozität seitens der Nachbarstaaten und sonstiger Staaten zu verwirklichen gedenke, daß jedoch die Hoffnung besteht, daß dieses Beispiel auch andere Staaten zu einem ähnlichen Vorgehen veranlassen werde.

Ein „Roter Tag“ in Leipzig. Die Berliner „Rote Fahne“ fordert für Pfingstsonntag die Einberufung eines „Roten Tages“ nach Leipzig. Aus jedem Betriebe in Deutschland, von jeder Organisation müßten Delegierte nach Leipzig geschickt werden, als Gegen demonstration gegen den Faschismus.

Kleine Chronik.

Die „Feuerprobe“ der Priester auf Haiti. Eine merkwürdige Zeremonie, die die Priester auf Haiti ausführen, das sogenannte Umrit oder das Gehen auf Feuer, wird in einem Bericht des New Yorker Naturgeschichtlichen Museums geschildert. Diese Feuerprobe wird von einem Priester vollzogen, um dem Volk eine gute Ernte zu sichern, und sie besteht darin, daß er mehrere Male mit nassen Häuten über eine Lage von Steinen wandelt, die von einem darunterliegenden Feuer bis zum Rotglühen erhitzt sind. Eine enge, zwei Fuß tiefe Grube wird ausgehacht, dorein Holz gelegt und darüber werden in zwei oder drei Lagen etwa 200 runde Steine geschichtet. Das Holz wird angezündet und brennt etwa vier Stunden, bis die Steine glühend sind. Mit langen Stangen wird dann die oberste Steinschicht entfernt. Der Priester erscheint mit einem großen blühenden Zweig in der Hand. Unter Absingung eines Gebets, der zu seinem Schutz dienen soll, geht er über die feurigen Steine und schlägt sie dreimal mit dem Zweig, hinter ihm her marschieren diejenigen seiner Schüler, die den Mut dazu aufbringen. Eine nähere Untersuchung hat die ziemlich nähere Erklärung dieses Wunders gebracht. Die Steine, die dazu verwendet werden, sind Basalt, der eine sehr schlechte Wärmeleitung besitzt. Man fand, daß ein Stein, der an dem einen Ende glühend heiß ist, am anderen verhältnismäßig kühl bleibt, so daß der Priester, wenn er sich die Stellen vorsichtig ansieht, bei einiger Geschicklichkeit ohne Brandwunden hinübergehen kann.

Die unbekannte „Eisenbein-Grube“. Eisenbein ist heute ein sehr teures Material. Das kommt daher, daß der Weltvorrat an Eisenbein, der ja von der Menge der Elefanten und ihrer Stoßzähne abhängt, sehr begrenzt ist und immer weniger Elefanten erlegt werden. Nach den Mitteilungen einer englischen Wochenschrift muß es aber irgendwo in den unerforschten Urwäldern Mittelafrikas noch eine riesige Vorratskammer an Eisenbein geben, die ihren Entdecker zu einem schwerreichen Manne machen würde. Diese Vermutung stützt sich auf die Tatsache, daß es bisher noch nie gelungen ist, den Körper eines Elefanten zu finden, der eines natürlichen Todes gestorben ist. Nun müssen aber alljährlich Tausende von Elefanten erlegt werden, die nicht der Jagd des Jägers erliegen. Die Eingeborenen behaupten nun, daß es irgendwo im Innern des schwarzen Erdteils — man vermutet in der Nähe des Viktorianer-Nyanca-Sees — eine riesige Grube gibt mit steil abfallenden Wänden, die die Knochen und damit zugleich auch die Stoßzähne von vielen, vielen Tausenden von Elefanten enthält. Nach den Angaben der Eingeborenen schleppt sich jeder afrikanische Elefant, der seinen Tod herannahen fühlt, mit Aufbietung seiner letzten Kräfte zu diesem ungeheuren Massengrab und stürzt sich hinein. Die riesigen Hüften sollen Tage und sogar Wochen wandern, um diese letzte Ruhestätte aufzusuchen. Allerdings ist es bisher trotz vielfachem Suchen noch niemandem gelungen, dieses gewaltige Elefantengrab im Urwald ausfindig zu machen — das jedenfalls nur in der Phantasie der Eingeborenen existieren wird.

Genossen, lebet und verbreitet die Arbeiterpresse.

Volkswirtschaft.

Die Vertragsverhandlungen für die Metallindustrie Nordwest- und Westböhmens gescheitert.

Wie schon berichtet wurde, hatten die Tschechische Metallindustriellen einen Entwurf des Rahmenvertrages ausgearbeitet und dem Internationalen Metallarbeiterverband übermitteln, welcher wesentliche Verschlechterungen gegen die früheren Verhältnisse beinhaltete. Demgegenüber wurde von Seiten des Tschechischen Metallverbandes ein Vertragsentwurf vorgelegt, der sich den alten Bestimmungen anlehnte. Die Verhandlungen der vertragslichen Bestimmungen gestalteten sich sehr schwierig, da bei einer Anzahl von Differenzen von den Unternehmern erklärt wurde, daß sie auf keinen Fall von ihren Standpunkten abgehen könnten. Bei den letzten Verhandlungen schien es jedoch, als wenn es doch gelingen sollte, die Schwierigkeiten zu überbrücken und den Vertragsabschluss zu vollenden. Es war möglich, in der Frage der Ueberstunden eine teilweise Einigung herbeizuführen, auch in der Frage des Urlaubes, und zwar in der Länge des selben. Obgleich noch eine Reihe von Differenzen offen waren, war doch die Meinung vorhanden, daß es gelingen dürfte, die Differenzen zu überbrücken und den Vertrag fertigzustellen. Als jedoch die Verhandlungen am Mittwoch, den 14. Mai vormittags begannen, wurden festgestellt, lagen gleichlautende Schreiben der Metallindustriellen von Eger und Karlsbad vor, worin dieselben gegen die Zugeständnisse des Tschechischen Metallverbandes protestierten und erklärten, daß sie auf keinen Fall bei der Ueberstundenbezahlung über 25, 50 und 100 Prozent hinausgehen, keinen längeren Urlaub als sechs Tage, welcher im Regellehne zu bezahlen ist, zustimmen, die Ausschaltung der Beurlaubungsfrage aus dem Vertrag verlangen und die vollständig freie Aufnahme der Arbeiter ohne Arbeitsvermittlung der Arbeiterorganisation als Bedingung stellen.

Ein weiteres ähnliches Schreiben lag von der Sektion der Metallindustrie in Tysza vor, welches auch von den Firmen: Dechster in Riegersdorf, Mehnert in Eulau, Adler, sowie Pfannschmidt u. Weispfennig in Bünauburg mitgeführt war, und ein ähnliches Protestschreiben bezüglich Ueberstunden und Nachtzulage, lag auch von der Firma Gebr. Dibel in Setzen vor. Der Vorschlag der Arbeitervereinschaft, die betreffenden Sektionen der Metallindustriellenverbandes vom Vertrage auszuschalten, wurde von Seiten der Metallindustriellen abgelehnt.

Da nun in erster Linie die Frage des Urlaubes erledigt werden sollte, so kam es infolge der durch die Karlsbader und Egerer Unternehmer neugeschaffenen Situation zu keiner Einigung, so daß die Verhandlungen als resultatlos abgebrochen wurden. Nach Konstatierung dieser Tatsache erklärte Dir. Kirchgörs, als Vertreter der westböhmisches Metallindustriellen, daß nun dadurch seine Mission erledigt sei und die dortigen Unternehmer sich freuen werden, daß ein vertragsloser Zustand eintritt. Aus dieser Erklärung des im westböhmisches Gebiete unter der Arbeiterchaft sehr bekannten Herren war die klare Absicht, den Vertrag unmöglich zu machen, ersichtlich, weil sich die Herren mit der Hoffnung trugen, aus einem derartigen Zustand höhere Profite ziehen zu können, als wenn sie unter geordneten Vertragsverhältnissen arbeiten müssen.

Strittige Fragen gab es im Rahmenvertrag noch bei den Ueberstunden und beim Urlaub, wo es sich hauptsächlich um die Bezahlung handelte. Aber auch eine Reihe weiterer Kürzungen wurden verlangt, wie beim Entgelt nach §§ 1154 b und 1155, in der Beurlaubungsfrage, im Punkt Aufnahme und Entlassung von Arbeitern und in jenem Punkt, wo die Unternehmer verlangten, wenn in denselben oder in einem benachbarten Bezirke bei einer außer den Metallverband stehenden Firma ungünstige Verhältnisse bestehen sollten, auch sie das Recht haben, die bei ihnen bestehenden Verhältnisse dahingehend zu reduzieren.

Ueber die Frage des Lohnvertrages, der für die Arbeiterchaft gleichfalls von großer Bedeutung ist und nach der seitherigen Vereinbarung vom 16. Februar in Bodenbach gleichfalls mit dem Rahmenvertrag bis 1. Mai verhandelt werden sollte, ist überhaupt nicht verhandelt worden, so daß die Erledigung dieser brennenden Vertragsfrage zur Gänze offen blieb. Da die Arbeiterchaft mit Recht verlangt, daß die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse im Einvernehmen mit ihrer Organisation vereinbart wird, so werden nun andere Wege eingeschlagen werden müssen, um dieses Ziel trotz der abschneidenden Haltung der Unternehmer zu erreichen. Die Vertrauensmänner in den betreffenden Betrieben werden von ihren Verwaltungsstellen diesbezüglich orientiert und es wird notwendig sein, daß Weisungen, welche an die Vertrauensmänner und Arbeiterchaft ergehen, strikte befolgt werden. Die Arbeiterchaft muß damit rechnen, daß nun Wochen zähen Ringens folgen werden, die auch ihnen manches Opfer auferlegen dürften. Es wird sehr wichtig sein, die letzten Arbeiter, welche dem Internationalen Metallarbeiterverband noch nicht angeschlossen sind, denselben zuzuführen, die Geschlossenheit in den Betrieben zu festigen und die Weisungen der Organisation strikte zu befolgen, damit es möglich wird, trotz des Widerstandes einer Anzahl reaktionärer Unternehmer wieder geordnete, vertragsmäßige Verhältnisse in allen Betrieben durchzusetzen, ohne daß die Rechte der Arbeiter geschmälert werden.

Eine kommunistische Einheitsfront mit den Unternehmern hergestellt.

Im „Roten Gewerkschafter“ Nr. 10 vom 6. Mai d. J. und im Reichenberger kommunistischen „Vorwärts“ Nr. 11 vom 13. Mai 1924 beschäftigten sich die Artikelreiter mit dem Vertragsabschluss der Flachspinnerei in Krumm. Bekanntlich wurde von Seite der Arbeitgeber der Vertrag für die Flach- und Hanfpinnerei in Krummau gekündigt und die Verhandlungen zur Abschließung eines neuen Vertrages fanden am 26. Juli 1923 im Beisein der Kommunisten — vertreten durch Herrn Ma' — der Christlichsozialen und der Union statt. Nachdem in diesem Vertrage der § 1154, welcher aufgrund der Verordnung vom 31. Dezember 1921, Nr. 497, zwingendes Recht, also unabänderlich ist, auf die Hälfte des gesetzlichen Ausmaßes herabgesetzt wurde, hat die Union der Textilarbeiter die Unterschrift verweigert. Der Artikelschreiber scheint in seiner Hilflosigkeit und Aufregung nicht mehr gewußt zu haben, was er schreiben soll, um die Verschlechterung des Gesetzes und somit die Schädigung der Arbeiterchaft zu verdeutlichen. Wir wollen nicht in den gleichen Ton verfallen wie dieser, und weder von einem „Vertrauen“ noch von einem „Gewinn“ reden, sondern wir wollen einfach die Sachlage feststellen, wie sie tatsächlich war und ist. Nachdem im Vertrage die gesetzlichen Bestimmungen außeracht gelassen wurden, hat der Sekretär Gen. Krombholz, nach Rücksprache mit den Mitgliedern, die Fertigung des Vertrages abgelehnt. Ferner wird festgestellt, daß die Mitglieder der Union in der Versammlung, trotz wärmster Bestürmung dieses schlechten Vertrages durch den Kommunisten Orsich, für diesen nicht gestimmt haben, sondern sich vielmehr — da sie in der Minderheit waren — der Abstimmung enthielten. In dem Artikel wird bestritten, daß die Kommunisten eine Verbesserung des Vertrages verhindert haben — obwohl der Unternehmer hiezu bereit war — und es wird behauptet, daß die Union erst ungefähr nach drei oder vier Monaten

die Unterschrift verweigerte. Diese Behauptung ist eine freche Lüge. Der Arbeitgeberhauptverband wurde sofort in Kenntnis gesetzt, daß der Vertrag nicht unterzeichnet wird. Bereits am 3. August, also nach acht Tagen, verlangte der Arbeitgeberhauptverband schon das zweite Mal schriftlich die Fertigung des Vertrages und spricht die Drohung aus, mit der Union so lange nicht zu verhandeln, bis die Unterscheidung erfolgt ist. Die Union ist natürlich nicht gleich zusammengeschnappt wie ein Taschentuch — wie das bei den Kommunisten üblich ist — sondern sie hat so lange Anzeigen erstattet, bis der Unternehmer Vertragsverbesserungen angeboten hat. Der Unternehmer wollte die gesetzlichen Bestimmungen herstellen, um den Verurteilungen zu entgehen. Die Union der Textilarbeiter erklärte sich zur Unterscheidung bereit, falls die gesetzlichen Bestimmungen bis zum vollen Höchstmaße hergestellt werden, was vom Arbeitgeberhauptverband sowie von der Firma zugestanden wurden. Kurz nach diesem Zugeständnis ließ jedoch die Firma neuerdings erklären, daß sie die gesetzlichen Bestimmungen nicht herstellen will, nachdem die kommunistischen Arbeiter in diesem Betriebe in der Mehrheit sind und eine Abänderung nicht verlangen. Vor dem 3. Mai erklärte der Arbeitgeberhauptverband neuerlich, daß die Firma bereit ist, die gesetzlichen Bestimmungen herzustellen, sie wüßte jedoch nicht, daß die Behörde eine Verhandlung einberuft. Bei den Verhandlungen am 3. Mai — dies geht auch aus dem „Roten Gewerkschafter“ hervor — haben die Kommunisten die Erklärung abgegeben, daß auch in anderen Gebieten solche Verträge von der Union abgeschlossen wurden — was natürlich eine Unwahrheit ist — und daß sie erst dann bereit wären, zu verhandeln, wenn zuvor die anderen Verträge abgeändert würden. Die Kommunisten haben es daher nicht nur verhindert, daß eine Verbesserung des Vertrages im Interesse der Arbeiter vorgenommen werde, sondern sie haben Arm in Arm mit den Christlichen bewußt eine Verbesserung verhindert. Die Firma, welche sich dann zu Verhandlungen als nichtkompetent erklärte, mußte ja hinüberbrannt sein. Zugeständnisse zu machen, wenn ihr derartige Helfer zur Seite stehen. Wenn die Kommunisten nur einigermäßen die Interessen der Arbeiterchaft im Auge hätten, müßten sie sich zu jeder Verbesserung, trotz des abgeschlossenen Vertrages bereit erklären. Man weiß nicht, soll man es ihrer grenzenlosen Dummheit oder ihrer Hilflosigkeit zuschreiben, oder wollte man aus purem Haß gegen die Union der Firma entgegenkommen. Darüber zu urteilen, überlassen wir der Arbeiterchaft. Eine materielle Vertragsverbesserung, die im Interesse der Arbeiterchaft geschehen soll, nennen die Kommunisten Demagogie und schreien und schlagen um sich wie toll, um die Schädigung der Arbeiterchaft zu vertuschen. Daß die Union mit diesen Verschlechterungen einverstanden war, ist lächerlich, weil sie es grundsätzlich ablehnt. Verschlechterungen zu decken, das überläßt sie gern den kompromißlosen revolutionären Kommunisten.

Zum Schlusse möchten wir noch bemerken, daß das Buch von dem geredet wird, diesmal wirklich bei den Allerweltbewusstseins verhandelt ist. Ein vernünftiger Gewerkschafter würde sich solche Blößen — wie dies in Krummau geschehen ist — nicht geben, selbst wenn er ein Kommunist ist. Er würde nicht offen als Helfershelfer des Unternehmers und als Gesetzwerschleierter auftreten. Das Geschimpfe und Beschreie wird diese Tatsachen nicht beseitigen. Wir laden übrigens die Arbeiterchaft, die sich für diesen Fall interessiert, ein, in die Briefe, die vom Unternehmerverband und von der Firma eingelangt sind, Einsicht zu nehmen, um sich persönlich von den Lügen der Kommunisten und von ihrer Fähigkeit, Verträge abzuschließen, zu überzeugen. Wo sich diese Sorte von politischen Schnellläusern sehen läßt, sind auch bestimmt Niederlagen der Arbeiterchaft unausweichlich.

Abschluß einer tschechoslowakischen Anleihe in London. Im Jahre 1922 wurde zwischen dem tschechoslowakischen Staate und Londoner und New Yorker Banken ein Anleihevertrag abgeschlossen. Der erste Teil dieser Anleihe wurde auch im Jahre 1922 begeben, und zwar 3.300.000 Pfund Sterling und 14 Millionen Dollar. Am 16. Mai 1924 wurde nun eine Vereinbarung über den zweiten Teil dieser Anleihe abgeschlossen und zwar über den Betrag von 1.850.000 Pfund Sterling, das sind zum gegenwärtigen Kurs ungefähr 280 Millionen Kč. Da die Anleihe zum Kurse von 96% ausgelegt werden wird, resultieren für die Tschechoslowakei aus dieser Transaktion etwa 270 Millionen Kč.

Streik in der Schaufelhütte in Wistritz bei Tepliz. Soeben wird mitgeteilt, daß die Schaufelhütte in Wistritz aus Anlaß des Abbruchs der Vertragsverhandlungen in Streik getreten ist. An diesem Streik sind etwa über 100 Arbeiter beteiligt, wodurch die Produktion des gesamten Unternehmens, welches über etwa 200 Arbeiter zählt, lahmgelegt wurde. Es ist zu erwarten, daß sich der Kampf noch weiter ausdehnen dürfte.

Aus der Debatte über die Sozialisierung der Bergwerke im englischen Unterhause. In der Debatte im englischen Unterhause über die Vorlage betreffend die Nationalisierung der Bergwerke erklärte ein Mitglied der Arbeiterpartei, die Bergarbeiter hätten die Nationalisierung der Bergwerke seit langem gefordert. Jedes Mitglied der Arbeiterpartei sei verpflichtet, die Vorlage zu unterstützen. 1.260.000 Arbeiter mit ihren Angehörigen, insgesamt vier bis fünf Millionen Personen, hängen von dieser Industrie ab. Das

konserervative Mitglied Robert s beantragte Verwerfung der Vorlage, indem er u. a. darauf hinwies, daß die im Privatbesitz befindlichen Bergwerke in Deutschland viel erfolgreicher seien als die staatlichen Bergwerke. Bergwerksminister Shinwell erklärte, die Politik der Gegner der Vorlage sei rein negativ. Eine Industrie, die für England so lebenswichtig sei, dürfe nicht in fremden Händen bleiben. Bei der bereits gemeldeten Abstimmung, die zur Verwerfung der Vorlage führte, waren die Stimmen der Liberalen geteilt.

Kunst und Wissen.

Konzerte der Woche. Auffallend an der diesjährigen Prager Frühjahrs-Konzertkassen ist der Mangel an chorgesanglichen Veranstaltungen der Gesangsvereine im Freien, die dem Prager Konzertleben früher immer das frühlingsmäßige Gepräge gaben. Der Verlust der Sänger-Barytonen sehr im Interesse des musikalischen Wohlwollers, der im Interesse der choralistischen Volksbildung gehören. So bleibt die breite Masse des musikalischen Volkes auf die öffentlichen Freiluftkonzerte der Restaurationsgärten angewiesen, deren Herz und Gemüt erhellende Wirkung sich schon ein Beethoven und Schubert erfreuten und die seit dem Aufkommen der Harmonie (Vlech-) Musik in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr an Bedeutung gewonnen haben. In Prag ist gerade jetzt in den warmen schönen Maitagen reichlich Gelegenheit, den Jauber und die sorgendbefreiende Macht dieser Freiluftkonzerte auf sich wirken zu lassen: Die großen Partonlagen und Restaurationsgärten unserer Stadt, wie der Baumgarten, die slowakische Insel, die ehemalige Schützeninsel, der Negerpark usw., bieten tags täglich Gelegenheit hierzu. Der musikalische, tagsüber eingesperrte und geplagte Arbeiter und Büromann sei auf die wöchentlichen Abendstunden dieser Gartenzkonzerte eindringlich aufmerksam gemacht. — An seriösen Konzertausschüssen tritt auch die letzte Woche keinen Mangel, trotzdem die blühende Maitzeit keine Freundin der Konzerte ist und den Besuch derselben stark beeinträchtigt. Im letzten Kammermusikonzerte spielte Paul Grümmer, der Meister des berühmten Vokalquartetts, neben einem Konzerte für Violoncello von Bändel und C. Ph. C. Pach auch eine Sonate von Raver Hammer für Viola da gamba, der alten „Aniegeige“ und Vorkäufersin des heutigen Cellos. Ein kleines, aus acht Orchestermitgliedern des deutschen Theaterorchesters gebildetes Kammerorchester diente der reifen und erwidernenden Kunst Prof. Grümmer als wirkungsvolle Begleitung. — Prof. Julius Jiserlis aus Moskau gab im „Mozartsaal“ seinen zweiten diesjährigen Klavierabend. Bach, Schumann und Chopin waren die Hauptkomponisten seiner Vortragsordnung. Auch diesmal wußte Jiserlis vor allem durch die fabelhafte Sicherheit seiner Klaviertechnik zu überzeugen, während seine künstlerische Auffassung kalt ließ; übertrieben beschleunigte Reimitäten bestätigten auch an diesem Klavierabend die einseitige virtuose Richtung dieses Pianisten. — Bemerkenswerte Konzertveranstaltungen bot die abgelaufene Woche noch in der Festmotive des tschechischen Nationaltheaters anlässlich des 40ten Todestages Friedrich Smetanas, bei der des Meisters zweites Streichquartett in D-moll, seine unvollendete Suite „Prager Karnaval“, ein Choral und das Fragment der nachgelassenen Oper „Viola“ zur Aufführung gelangten, und in einem Kompositionabend russischer Liederdichter.

„Tageszeiten der Liebe“ (L'alba, il giorno e la notte), Lustspiel von Dario Nicodemis. — Die Italiener sind, wenn man nach dem schließen kann, was wir auf deutschen und tschechischen Bühnen in der letzten Zeit zu sehen bekommen haben, mit ihrer modernen dramatischen Produktion recht glücklich. — Marinetti, des Dadaisten, „Freit-ummel“, ein Drama des Blutes, der Blut und des Harns; Virandello, „Sei personaggi in circa d'ora“ (Sechs Personen suchen einen Autor) mit übertrafender Technik wie der ausgezeichneten Idee, dem Zuschauer die Entstehung des Dramas im Drama wie an einem Schaulustspiel vorzuführen; nun Nicodemis Zweipersonen-Lustspiel „Morgen, Tag und Nacht“ — sind alle drei bühnenwirksame dramatische Treffer. Nicodemis Lustspiel ist technisch vortrefflich, reizend im Dialog, fein und nach der Idee nach; deshalb wohl hat es das Künstlerpaar Valerie von Martens und Kurt Götz als Beginn seines Gastspiels gewählt. „Der erwachende Liebestraum am Morgen, der ihn tödende Sturm des Tages, die ihn mit voller Kraft wiederbelebende Liebestnacht“ — sind das Schicksal der zwei Personen des reisenden Mädchens und des verbenden Mannes. Der Mann duelliert um eines Mädchens willen, das er als Unbekannter früh morgen in ihren Garten verfolgt hatte; mit einem glühenden Kusse nimmt er Abschied. Als er glücklich ohne Verwundung zurückkehrt, setzt der Kampf der Wochlechter gegeneinander ein, der mit wüthigem Wortschrei früh morgens begonnen, die gegenseitig erregte Eifersucht als listige Waffe verwendet. Der mondhele Abend bringt Versöhnung und den Liebesthron. — Das Künstlerpaar Martens — Götz sind zwei hochbegabte Darsteller der beiden Rollen, wobei wir über Frau Mariens den Vorzug geben, die fesselnd durch die bloße Erscheinung Drollerie, Laune, Jörn und Sentimentalität gleich lebendig und glaubhaft verkörpert, ohne eine einzige der dicht gefassten Pointen des Dialogs unter den Tisch fallen zu lassen. Ihr Gatte assistiert ihr dabei auf beste; leider steht sein Aussehen doch einigermäßen mit Nicodemis Herzensbrecher im Widerspruch; vielleicht in Erkenntnis dessen zeichnete er den beiden des prächtigen Lustspiels um eine Nuance zu humoristisch-berb, während er einen Schuß Ernst und Sentimentalität vertragen hätte. Der Beifall war stark. K. K.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

besorgt Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, KL. Bazar.

Der Räumungsverkauf bei der bestbekanntesten Firma Busch, Damen- und Mädchenkonfektion en gros und en detail, Prag, Graben 27 (Großer Basar,

Mitte Graben), dauert fort. Die heutigen Preise sind um 10 bis 25 Prozent reduziert; von der Richtigkeit der angeführten Originalpreise nach den früheren Annoncen der genannten Firma, welche in den Lokalitäten zur Kontrolle aufliegen, kann sich jedermann selbst überzeugen. Die Verkaufsräume genannter Firma bleiben den ganzen Tag, auch über Mittag, offen; dieselben befinden sich nur im 1. Stock des großen Basars, Mitte des Grabens. Keine Auslagen. Besuch ohne jeden Kaufzwang. (2771)

Verlangen Sie Prospekt für eine

Begräbnis-Kosten-Versicherung

beim „Merkur“ tschechoslowakisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft Prag II, Revoluční 11. Vertrauenswürdigste Vertreter werden aufgenommen.

2772

Dreimaliges Gastspiel des Wiener Kammertheaters mit Elisabeth Bergner. Das Wiener Kammertheater wird unter Führung des Direktors Dr. Rudolf Beer mit Elisabeth Bergner am 27., 28. und 29. Mai am Deutschen Theater gastieren. Das Wiener Ensemble bringt an den ersten zwei Abenden im Neuen Theater Sada Guttrays Pariser Lustspiel „Ich liebe dich“ und am dritten Abend in der Kleinen Bühne Strindbergs Schauspiel „Fräulein Julie“ zur Aufführung. Der Kartenvorverkauf beginnt Donnerstag.

Dritte Theatergemeinschaftsvorstellung: „Lannhäuser“. Morgen Montag gelangt als dritte Theatergemeinschaftsvorstellung „Lannhäuser“ mit Hans Tändler-Berlin a. S. a. A. in der Titelfarbe zur Aufführung. Sitzplätze von 18 bis 6 K. Kartenvorverkauf: Optiker Deutsch, Graben 25, Deutsches Haus, Mikolander-Realschule und Urania-Kassa.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Sonntag nachmittags „Ihr Theater“ mit Pepi Kramer-Glöckner a. S., abends „Der fidele Bauer“; Montag dritte Theatergemeinschaftsvorstellung „Lannhäuser“; Dienstag „Der Dampfmann“; Mittwoch „Minna von Barnhelm“; Donnerstag „L'Éclair“; Freitag „Mignon“; Samstag „Die schöne Galathée“; „Bera Violetta“; Sonntag abends „Die Meistersinger“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag abends Gastspiel Martens-Göh „Tageszeiten der Liebe“; morgen Montag Gastspiel Martens-Göh „Jungeberg“; Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag Gastspiel Martens-Göh „Der Spatz am Dach“; „Das Märchen“ und die „Tote Tante“; Samstag und nächsten Sonntag abends Premiere „Komödie um Rosa“; nächsten Sonntag nachmittags „Der Mustergatte“.

Lichtspiele.

„Königsmard“ im „Brau-Urania-Kino“, Gesellschaftsfilm. Heute, 3, halb 6 und 8 Uhr; Montag halb 6 Uhr. 2775

Aus der Partei.

Frauenbezirkskomitee. Freitag, den 23. Mai findet um 8 Uhr abends im Blauen Saale des Goldenen Kreuzes ein sozialhygienischer Lichtbildvortrag über Mutterchaft statt. Vortragender Genosse Dr. Armin Klein.

Kolalorganisation Weinberge. Dienstag, den 20. Mai um 8 Uhr abends findet gemeinsam mit den sozialdemokratischen Angestellten der Großhandels-Gesellschaft eine Parteimitgliederversammlung statt, in der Genosse Kuplent über „Das Erstarren des europ. Proletariats“ sprechen wird.

Bereinsnachrichten.

Urania.

Zur Besichtigung der Hagenbedschen Tierzucht. Heute pünktlich 10 Uhr vormittags. Treffpunkt: vor dem Zirkus.

„Wie sage ich's meinem Kinde?“, Kulturfilmvorführung. Heute halb 11 Uhr und Montag, 8 Uhr. Einleitende Worte: Prof. Dr. Franzl. Auf vielfach geäußerten Wunsch Wiederholung dieses vorbildlichen Filmes, um den vielen, die keinen Zutritt erlangen konnten, die Möglichkeit zu geben, das Filmwerk zu sehen. Ermäßigte Preise: 8-3; für Mitgl. 7-2 K.

„Studien am Himmel.“ Leitung: Univ.-Prof. Trev. Montag, den 19., 8 Uhr. Treffpunkt: Sternwarte, Clementinum, Eingang Karlsplatz. Ein neuer Kurs, der die Teilnehmer in die Forschungen am gestirnten Himmel einführen soll. Später auf freiem Platz mit den eigenen Fernrohren der Urania. Karten 4, Mitgl. 3 K.

Urania-Fingerringe nach Wien und durch die Kasse. Abfahrt: Pfingsttag Nächere Auskünfte: Urania-Kasse.

Werbet bei jeder Gelegenheit für Euer Parteiblatt den

„Sozialdemokrat“!

Turnen und Sport.

Radkultur.

Auf vielen Spiel- und Sportplätzen ist heute die Radkultur nichts Neues mehr; es wird mit nahtem Oberkörper, nur mit kurzer Sporthose bekleidet, geturnt, gespielt und Gymnastik getrieben. Fast überall sind Familienbäder eingerichtet worden in der Erkenntnis, daß Radkultur für beide Geschlechter nur erzieherisch wirken kann. Alles dies ist heute erfreulicherweise zur Gewohnheit geworden; auf jeden Fall ist der Anfang zu einer freierwilligeren Entwicklung der Radkultur geschaffen. Aber dennoch gilt es, die Errungenschaften auf diesem Gebiete festzuhalten, sie zu verteidigen und noch weitere Fortschritte zu erkämpfen. Diese Aufgabe müßte sich jeder Körperkulturfördernde Verein zur Pflicht machen; denn heute noch versucht das Muderium, die Fortschritte der Radkultur zu untergraben. Darauf muß ihm eine gebührende Antwort gegeben werden.

Der nackte Körper ist niemals anständig; er ist ein Kunstwerk der Natur und kann nur schön wirken. Die Radkultur soll den Körper widerstandsfähig und gesund erhalten, sie wird gefordert aus gesundheitlichen, ästhetischen und moralischen Gründen, Lust und Sonne soll auf den Körper ungehindert einwirken; die Haut wird besser durchblutet und der Körper widerstandsfähig gemacht, insbesondere gegen tuberkulöse Krankheiten. Die Sonnenstrahlen wirken auf das Blut ein, der Stoffwechsel im Körper wird durch die Bewegung gefördert. Aus ästhetischen Gründen wird die Forderung deshalb gestellt, weil der menschliche Körper fraglos ein Kunst-

werk ist; wir wollen es betrachten, vergleichen und die Muskelkraft beobachten, kurz es studieren dürfen. Dies alles ist unmöglich, wenn der Körper ungeschützt ist. Nicht nur Gymnastik und Turnen, nein auch das Wandern sollte zu Radkulturen ausgegliedert, die Heiderhülle in der freien Natur abgelegt und die Einwirkung der sauerstoffreichen Wald- und Höhenluft erreicht werden. Hierbei soll man, um keinen Anstoß zu erregen, den Mittelteil des Körpers mit kurzer Hose, bzw. leinernen Badeanzug (Damen) bekleiden. Eine solche Radwanderung erweckt tatsächlich einen schönen, erhebenden und fröhlichen Eindruck, wenn die sonnengebräunten Gestalten durch Wald und Feld ziehen.

Auf jeden Fall ist der Radkultur das beste Erziehungsmittel für beide Geschlechter. Radkultur bietet die beste Grundlage für bessere, geläutere, sittlichere Anschauungen. Nur unsaubere und prüde Personen können darin ständige Gefahren wittern. Es ist ein Fehler, den Begriff „Radkultur“ mit demjenigen des Unmoralischen oder Unsitlichen gleichzusetzen. Zunächst müssen die sittlich Gereisten und an die Radkultur Gewöhnten die Freiheit beanspruchen, jederzeit auf abseits gelegenen Plätzen in der Natur die Radkultur betreiben und sich nach Herzenslust in Licht und Luft tummeln zu können. Wir stehen noch in einer Zeit des Umstülpens und Aufbaues. Es dürfte daher auch unser gutes Recht sein, vom Staate zu verlangen, den natürlichen Körper frei und ungehindert in der Natur bewegen zu können; auch die Körper- und Radkultur soll man zu ihrem Recht kommen lassen. (Berliner „Vorwärts“.)

Prager Wettspiele von heute. DFC gegen DSV. Troppau. — Turnier in Russe. — Viktoria Zizkov gegen C. H. G., Cechie Smichov gegen Sparta Kozise, Libek gegen Cechoslowakien Kozise, Radlicky gegen Malostransky SR.

Das Pariser olympische Fußballturnier. Die tschechoslowakische Fußballmannschaft verläßt Sonntag Prag. Es sahnen heute unter Führung des Vertreters des DFC, in der C. H. G. Dr. Scholert 22 Spieler: Torwächter: Stapfik (Slavia) und Hochmann (Sparta); Verteidiger: A. Hojer (Sparta), Fr. Hojer (Viktoria Zizkov), Seifert (Slavia) und Kuchynka (DFC); Läufer: Kolenath, Rada, Berner (alle Sparta), Mahrez, Krompholz (beide DFC), Misa (Zidenice); Stürmer: Sebladek

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

„APCC“ und „MORTELL“

Vertreter für die Cechoslowakei: Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33. Drahtschrift „Rostra“. Telefon 667.



VI Palma-Bilderbogen.

Herr KLUGE kam wohl auf nach Haus, Nach Abenteuern und viel — Die Füße blieben stets gesund, Die PALMA-Sohle war der — Die Schuhe wurden sehr geschont. Fürwahr, es hat sich doch — Zu tragen (nur zum eignen Wohle) Den PALMA-Absatz und die —

Es erscheinen insgesamt 6 Bilderbogen, deren Verse sinngemäß zu ergänzen sind. Die Auflosungen sind gesammelt auf einmal einzusenden, einzeln oder einzeln eingesandte Lösungen scheiden vom Wettbewerb aus. Für die richtige Lösung sind insgesamt 166 Preise ausgeschrieben. „PALMA“ Kautschuk-Gesellschaft m. b. H., Prag II., Petráva 2.

Die heißen hochradioaktiven Thermen

von Teplitz-Schönau

heilen Gicht, Rheuma, Ischias etc. Thermal-, Moor-, Kohlensäurebäder und natürliche Quell-Ermenationskammern Neue Kuranstalten mit Wohnungen. Auskünfte: Kurdirektion.



Advertisement for 'Kochendes Wasser + Kumi' featuring a drawing of a woman and child, with text 'ausgezeichnete Pindbuppe'.

Alle Bücher liefert rasch und billig die Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönau, Therosengasse 18-20. Großer Lager in preiswertem Belegheilskaufen. Jeczekaniffe senden wir auf Wunsch kostenlos.

(Sparta), Stapf, Capek, Kratochvil (alle Slavia), Blösel (Cechie Karlin), Jelinek (Viktoria Zizkov), Josef Kovat und Jan Kovat (beide Zidenice), Otto Kovat (Viktoria Zizkov), Rehal (Meteor Vinohrady). — Das Programm des Fußballturniers lautet: Vorrundenspiele: Sonntag, den 25. Mai: In Colombes: Spanien gegen Italien; im Verling-Stadion: Schweiz gegen Litauen und Amerika gegen Estland; im Stade Vergeyre: Tschechoslowakei gegen Türkei. — Montag, den 26. Mai: In Colombes: Jugoslawien gegen Uruguay; im Vergeyre-Stadion: Ungarn gegen Polen. Die Sieger aus den oben genannten Spielen werden zusammen mit den im Wall über die Vorrunde hinausgegangenen Ländern (Schweden, Frankreich, Holland, Rumänien, Bulgarien, Irland, Luxemburg, Belgien, Kegypten und Dänemark) an den Achtelfinals teilnehmen, deren Zusammenfassung am 16. Mai ausgesetzt wird. Die Demi-Finals werden am 5. und 6. Juni zur Austragung gelangen, und die Schlussspiele sind auf die Pfingsttage angelegt.

Ein tschechischer Flugrekord wurde durch das Flugzeug A-18.16 erzielt. Der Pilot J. Kovat stieg mit dem Flugzeug, das mit einem Motor in der Stärke von 220 Pferdekraften ausgestattet ist, um 5 Uhr 12 Minuten bei Anwesenheit der Sportkommissare des Aeroklubs auf. Das Flugzeug stieg ohne spezielle Vorbereitungen für die Erzielung eines Höhenrekords auf. Zwei plombierte, durch das staatsmeteorologische Institut überprüfte Barographen und ein Sauerstoffapparat mit Atemvorrichtung bildeten die Ausrüstung des Piloten und des Flugzeuges. Das Flugzeug kehrte nach einer Stunde 22 Minuten zurück, nachdem es, wie die Barographen registrierten, eine Höhe von über 9000 Meter, demnach einen neuen Höhenrekord erreicht hatte.

Herausgeber: Dr. Ludwig Cech und Karl Cerman. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Seith.

Unser RÄUMUNGS-VERKAUF

VERKAUF

dauert fort,

- zum Beispiel: Kostüm „AMBRA“ früher Kč 49.— (aus unser Eröffnungs-Insertion) jetzt Kč 41.— Kostüm „ASTA“... früher Kč 58.— (Nr. 4 Serie „Unser Frühling“) jetzt Kč 49.— Kostüm „ARTER“... früher Kč 79.— (Nr. 6 Serie „Paris in Prag“) jetzt Kč 69.— Kostüm „ARMIDA“ früher Kč 57.— (aus unser Eröffnungs-Insertion) jetzt Kč 74.— Mantel „BOLZANO“ früher Kč 274.— (Nr. 2 Serie „Paris in Prag“) jetzt Kč 65.— Mantel „BREDA“ früher Kč 74.— (Nr. 4 Serie „Unser Frühling“) jetzt Kč 68.— Mantel „DESSY“... früher Kč 125.— Nr. 4 Serie „Paris in Prag“) jetzt Kč 108.— Cape „KASTOR“... früher Kč 77.— (aus unser Eröffnungs-Insertion) jetzt Kč 65.— Robe „LEA“... früher Kč 37.— (aus unser Eröffnungs-Insertion) jetzt Kč 31.— Robe „LOLA“... früher Kč 49.— (Nr. 5 Serie „Unser Frühling“) jetzt Kč 35.—

Damen- und Mädchen-Konfektion en gros und en detail

BUSCH

Prag, Großer Basar, Graben 27

Mitte Graben Nur I. Stock.

Keine Auslagen, kein Laden, Eingang im Hause, erste Stiege.

Jeden Tag über Mittag geöffnet. Ausser den oben angeführten Façonnen stets grosses Lager in den billigsten Sorten. 2770

Eröffnung des Deutschen Theater-Garten-Restaurants

Täglich Großes Militär-Konzert Täglich. Versüßte Küche! Menü: Kč 7.50 (Abonnement Kč 7.—) 2773